



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS



Letzte Lieder

von

Wilhelm Jordan.

Volle fünfzig Jahre hener
Zählt mein erstes Clederbnch
Ging da nicht das Jugendfeuer
Längst mir ans zum Dichterstug?

Wer sich freudefähig weiß,
Capfer auch, sein Leid zu tragen,
Darf sich noch als Zuhelgreis
Auf den Flügelgreifen wagen.

Frankfurt a. M.

1892.

W. Jordan's Selbstverlag.

Leipzig, F. Volkmar.

Letzte Lieder

VON

Wilhelm Jordan.

Wolle fünfzig Jahre heuer
Bählt mein erstes Kiederband
Ging da nicht das Jugendsfeuer
Kängst mir aus zum Dichterlang?

Wer sich freudefähig weiß,
Tapfer auch, sein Leid zu tragen,
Darf sich noch als Ladelgreis
Auf den Flügelgreifen wagen.



Frankfurt a. M.

1892.

W. Jordan's Selbstverlag.

Leipzig, F. Volkmar.

838

J82

1892

German
Feldman
11.1.54
89759

11-8-54 mfp

Vorspiel.

Empfangt vom Alten, der aus Wundermären
Das Immergrün zum Doppelkranz wand,
Noch diesen Strauß von nachgelesnen Aehren,
Von Lustgeblüm, gepflückt am Lebensrand,
Von Immortellen, die den Schmerz verklären
Daß goldner Myrthe nahe Hoffnung schwand.
Doch flocht er ein auch stachelreiche Disteln
Und Probereifig von Schmarogermisteln.

Willkommen sein wird auch die späte Gabe
So manchem Freund, ich darf es mir versprechen;
Doch mancher früh schon greisenhafte Knabe
Im Sorgenfühl, daß ihn die Dorne stechen,
Mein Stößel ihn vom Baum als Mistel schabe,
Zum Flegel greifen oder Unkrautrechen.
Ich weiß gar wohl, ich gärtnerete zu Danke
Der linken weder, noch der rechten Flanke.

Die rechte zürnt, daß neue Straßenbrüche
 Auch altgeweihten Bau nicht immer schonen;
 Die linke sieht auf sich die scharfen Sprüche
 Zumeist gezielt und schneidigen Tenzonen. —
 Doch anders muß ich diesen Anhub tonen,
 Der bis hinaus in ferne Himmelsstriche
 Den Dank zu weit zerstreuten Freunden trage
 Von ihrem Gast, dem Sänger deutscher Sage.

Ich weiß, es ist der Freude Würdezeichen
 Daß ihre Stunde rasch vorüberfliehet;
 Doch Wehmuth will das Herz mir oft beschleichen,
 Daß ich auf Nimmerwiedersehen schieb
 Von Hunderten an Guld' und Liebe reichen.
 Als Flügelbote melde du, mein Lied,
 Den Treuen, wie gar oft an ihre Seite
 Mein Sehnsuchtwunsch durchmaß die Erdenweite.

Im Reich, im Donau- wie im Alpenlande,
 Von Tiber, Däna, Newa, Bosporus,
 Vom Hudson, Mississippi bis zum Strande
 Des Stillen Meers, wird Viele solcher Gruß
 Erfreun als Zeichen, daß, nicht weit vom Rande
 Der Gruft beglückt noch von der Muße Ruß,
 Der Alte fest und hoch die Fahne hält
 Der Daseinslust und Freude an der Welt.

Oft frug ich mich, warum ich einsam fast,
 Erfolglos winkend, dieses Banner schwinde ?
 Warum so mancher junge Erdengast
 Zwar liebgebabt, doch wie verzweifelt singe ?
 Warum Gestöhn von Lebens Leid und Last
 Dem großen Schwarm zur Zeit genehmer klinge ?
 Warum das Alter glänzender Triumphe
 Am liebsten lauscht dem Untenchor im Sumpfe ?

Vom Klimmen matt, entmuthigt, scheint's, ersteige
 Der Mensch der Erdenallmacht höchste Sprossen ;
 Des wunderthätigsten Jahrhunderts Reige
 Verlebt er zagend, lustlos, weltverdrossen.
 Wodurch, wodurch geriethen in die feige
 Verstimmung tief hinein die Zeitgenossen,
 Als ob sie schon ein banges Ahnen quäle
 Daß nächstertags die Sonnengluth verschwäle ?

Was trägt die Schuld ? Ob Ich es recht vermuthete ?
 Ob Andern auch auf ihrem Lebensgang
 Der Glaube, welcher mir und meiner Ute
 Nach Kampf und Noth ein trautes Glück errang,
 Zum Frohsinn hilft, zu neuem Lebensmuthete ?
 Vermagst du das ein wenig, mein Gefang,
 So kehre ich bald nach diesen letzten Reimen
 Erfüllt von Dank zurück zum Urgeheimen.



Sprüche.



1.

Folge niemals gutem Rath!
Irrend lieber leide
Als verdanke glättern Pfad
Gnädigem Bescheide.

Besser frommt's aus Mißgeschick
Rettung selbst ersorgen,
Als ein faules Schimmerglück
Fremdem Wig entborgen.

Duld' es nicht, daß immerdar
Obhut dich erweiche;
Büße lieber mit Gefahr
Hundert dumme Streiche.

Starke Beine wirkt die Last,
Schwächung jede Krücke;
Was du bist, nicht was du hast
Hilft zu rechtem Glücke.

Folge niemals gutem Rath;
Dieser auch ist müßig.
Wem er taugt, dem Mann der That,
Ist er überflüssig.

2.

Was du bist, nicht was du hast
Hilft zu rechtem Glücke.
Doch der Erde armen Gast
Plagt der Wirthin Tücke.

Fein Gewand und gute Kost
Laß die Narrn verspotten;
Auch nicht schlecht ist, was der Kost
Anfrißt und die Motten.

Leeres Schiff und Ueberfracht
Scheut ein kluger Lootse.
Suche Reichthum, aber sacht,
Sei nicht Lump noch Broze.

3.

Was denn bürgt uns echtes Glück?
Unvermischt es nie zu wollen;
Daß erlangbar nur ein Stück,
Einsehn ohne drum zu grollen;

Wissen, daß nur Noth und Streit
Siegen lehren und sich freuen,
Paradies und Seeligkeit
Als der Kraft Verkaufsumpf schenen.

4.

Was ist der Trieb zur wilden Jagd,
Mit Schwindel, Diebstahl, offenem Raube
Steinreich zu werden übernacht?
Ein wunderlicher Aberglaube!

Der Narrenwahn, des Glückes Frucht
Sei jedem pflückbar durch — Bezahlen,
Verwandelt sich, enttäuscht, in Sucht
Mit wüster Schlemmerei zu prahlen.

Denn rasch gebiert die Brunst nach Gold
Vom Ekel an gekauften Freuden
Ein Nachgelüft, den schändten Sold
Für Schurkereien, zu vergeuden.

5.

Freu in vielen andern Stücken
Magst du deiner Christenpflicht sein,
Nur nicht vor dem Feinde bücken
Und ein demuthvoller Wicht sein.

Schlägt er dir den linken Backen,
Diet' ihm nicht den rechten auch,
Sondern tren dem deutschen Brauch
Fahr' ihm grimmig in den Nacken.

6.

Weit das stärkste Narreneil
Ist die hohle Schimmerphrase
Und der Menge größter Theil
Läßt sich führen an der Nase.

7.

Auch zur Wortung weiser Sprüche
Hilft dem Hirn und macht es heller
Gute Kost aus warmer Küche,
Süßer Wein aus kühlem Keller.

8.

Ein Uebermaß von Wissenstram
Macht sinnesschwach und willenslahm.

9.

Verlange nicht Liebe,
Beträftigt mit Schwüren.
Ob sie herzech, das mußt du
Mit dem Herzen verspüren.

10.

Für ärgsten Sünde
Sei nur erst willig: —
Zureichende Gründe
Sind brombeerbillig.

11.

Wer Lob und Ehre ganz verachtet
Und nie mehr zu gefallen trachtet,
Der geh' mit wohlgeschlingtem Strange
Dem nächsten Baume nicht vorbei;
Denn leben würd' er noch zu lange
Heutt' er sich erst an Nummer Zwei.

12.

Nun laßt einmal das weiche Selbstbetrachten
Ein wenig ruhn
Und fragt, anstatt zu schwelgen und zu schmachten,
Was ist zu thun?

13.

Die Liebe schädigt, wenn beflissen
Dir jeden Anstoß zu entfernen.
Du kannst nur an den Hindernissen
Der Bahn des Lebens leben lernen.

14.

Was die Ohren besticht
Ist Uebung der Kehle,
Was zum Herzen spricht,
Das kommt aus der Seele.

15.

Es wirft ein treffender Dichterspruch
Durch Trübniß-Wolken den Sonnenbruch,
Nach lange vergeblicher Grübelqual
Den entscheidenden Wink zur Wegeswahl,
Nach Grollen im Leide den Muthbeschuß
Daß man Menschliches tapfer tragen muß.

16.

Auf einen Fächer geschrieben.

Schärfe den Witz
Noch so spitz,
Nimmer zum Tode
Träfe sein Witz
Leidige Mode.

17.

Es muß wohl so gut sein
Daß Alles vergeht,
Nur stillt es das Leid nicht
Auch wenn man's versteht.

18.

Fernbar ist Vieles für Haus und Küche,
Selbst in der Kunst was vergnügt und erfreut ;
Wen aber lehrten die weisesten Sprüche
Glücklich zu werden? Noch Keinen bis heut.

Was ihr an Lebenführender Kunde,
Schmerzen zu mildern und meiden, erwarbt,
Lerntet ihr erst, seit mit Wunde nach Wunde
Kampf euch über und über benarbt.

19.

Meisterschaft.

Wie reiche Gaben dich auch schmücken
Um Ohr und Auge zu berücken,
Wie jubelnd auch die Welt bekennt,
Du seist mit deinem Kunsttalent

Ein beispielloser Wunderleister — :
Du wirst in Wahrheit niemals Meister
Wenn Gines die Natur vergaß
Dir zu bescheeren : Sinn für Maaß.

20.

Der Gottesdienst ist ohne Kunst
Ein Himmel ohne Gestirne
Und Kunst ist ohne Gottesdienst
Eine hübsche käufliche Dirne.

21.

Noch Keinen erkor die Kunst zum Zünger
Der nicht scharf erst geschaut was er schildert und darstellt
Und seinem Geschöpfe die schöne Erscheinung
Des Lebens vom Leben zu leihen gelernt.

22.

Paum hat man einander von Herzen gern
So scheiden sich unsere Pfade.
So ist's nun einmal auf dem Erdenstern
Und es hilft nichts, zu murren : wie schade!

23.

Wo noch die Wissenschaft den Schlüssel nicht
Geschmiedet hat, die Pforte zum Gelek
Uns aufzuschließen, übt ihr Seheramt
Die Poesie, erschaut was ewig ist
Im wirren Wechsel der Erscheinungen
Und zeigt, ob tief auch unter'm Horizont
Die Sonne Wahrheit weilt, das Spiegelbild
Der Welt umglüht von ihrem Morgenroth.

24.

Verzeihlich.

Hat der Mann mit der Stirn voll düsterer Wolken,
Verödetem Blick, versunkenen Wangen,
Unsühnbar schreckliche Sünde begangen?
Nein, nur seine Muse zu Tode gemolken.

25.

Ginst waren die Fliegen, die Wespen, Hornissen,
Von wüthendem Meide geblendet, beflissen,
Den glänzend geharnischten Ritter zu stechen;
Doch sie haben, vor Angst sich die Stachel zu brechen,
Ihm doch nur die spiegelnde Rüstung besudelt.

26.

Andacht, Muth zur Lebensfahrt
Kann die echte Kunst nur spenden,
Ihre wilde Aferart
Nur berauschen, reizen, blenden.

Schwerer ist es, zu erbaun
Als Millionen zu verführen,
Reicher lohnend, wach den Faun,
Der in Jedem schläft, zu schüren.

Wer sich so der Sinnenbrunst
Ungefcheut verband zum Knechte,
Fand aus dieser falschen Kunst
Nie den Bergpfad auf die echte.

Weil er dreist für abgethan
Ausgibt die der Heilsgesandten,
Schuldig seinem Größenwahn
Eine Schaar von Korybanten.

Abgott dieser Legion,
Ohne Neue schuldbeladen,
Sitzt er auf dem Meisterthron,
Freilich nur von Teufelsgnaden.

27.

Beruf und Pflichten
Erwäge bedächtig;
Die Lieb' ist mit nichten
Zum Glück allmächtig.

28.

Vor bösem Wunsch nimm dich in Acht;
Als wärst du heimlich überwacht
In deinem Herzensunverstand,
Ist sonst Erfüllung bei der Hand.

29.

Sieh noch so scharf, du hast den Staar,
Bis du verstehst, das Bild zu lesen;
Doch dann erscheint's dir wunderbar,
Daß du so lange blind gewesen.

30.

Unverhofftes Glück erweist
Als ein Prüfstein, was du feist:
Ob ein Segensgenius
Zum Erbauen durch Genuß,

Oder nur ein Virtuos
In der Sinnlichkeitskunst.
Schenkte Mäcenatengunst
Endlich Dem ein Trefferlos
Nach bisher gezognen Nieten — :
Flugs dann wird er, kaum geborgen
Vor der Plage harter Sorgen,
Zum verwöhnten Sybariten.

31.

Diesem Narrn der mondscheinarten
Honigsüßen Lebensarten,
Dieser knochenlosen Qualle,
Diesem Weichling ohne Galle
Ohne Muth und ohne Schärpen
Wäre Tierqual vorzuwerfen ?
Um das nimmer zu bestreiten
Sieh den Pegasus ihn reiten.

32.

Ich lächle froh zu deinem Schelten
Und leiste gern darauf Verzicht,
Für einen Dichter Dir zu gelten ;
Denn wär' ich's Dir, so wär' ich's nicht.

33.

Jeder weiß, die Rosenknospe
Gibt nur eine Krüppelblüthe
Wenn den Ausbruch, ungeduldig,
Zupfend, seine Hand verfrühte.

Wird nicht endlich, eitle Etern,
Solches Einsehn euch verhindern
Menschenknospen aufzublättern
Zu verfrühten Wunderkindern?

34.

Hein ihr Herrn, es ist nicht Alles
fortbewiesen und vernichtet
Was mit ahnungsvollem Gleichniß
unsre Väter vorgebichtet.
Mannheit, Mütterterugend fanden
weise Pfleger, treue Hüter
Ohne Wage, Klein- und Fernglas
unsrer Wissensübermüther.
Ob die Mär von Walhalls Helden
wirklich Dichter nur erfunden, —
Hat die Welt nicht der Germane
mit dem Glauben überwunden?

35.

Bemühe dich mal, was der Deutsche Gemüth nennt,
Dem Wälschen wißbar in Worte zu fassen:

Du versuchst es umsonst. Mit Spott im Gesichte
 Gesteht er schweigend, für Schwärmergeschwätz nur
 Und müßiges Klügeln erklären zu müssen
 Was unfählich ihm blieb, weil von ihm nie befaßt;
 Denn es prägt sich den Laut nur im Leben Erprobtes.

Nicht minder müßig wär' es, die Muder
 Und Abstinenzler von ihrer Narrheit
 Mit Luthers Leitspruch erlösend belehren
 Und den traurigen Tröpfen den Tröster Noahs
 Mit dem Bibelworte bieten zu wollen
 Daß der Wein erfreut und die Herzen froh macht.

36.

Verföhnlich seid und übet Milde;
 Doch alles Mitleid sei verboten
 Im Kampf mit der verruchten Gilde
 Der glaubenswüthigen Zeloten;
 Denn toll wär's, Duldung zu verlangen
 Für tolle Hunde, Klapperschlangen
 Und vollends für Inquisitoren
 Die heute noch nach Marterkammern
 Und neuen Scheiterhaufen jammern
 Zum Ketterschmören.

37.

Mein schwerstes Räthsel weiß, wer schlicht
 Erklärt des Staubgebornen Pflicht

Und Recht, zu glauben, unentstellt
In Gott vorhanden sei die Welt
Und unsere in Zeit und Raum
Nicht mehr, als ihres Schattens Traum
Der uns mit Wahn und Schein berücke;
Doch geb' es eine Zauberbrücke,
Auf der man in die echte zweite
Von Schwere frei und seelig schreite.

38.

Sei dankbar dafür, o Natur, gepriesen
Daß die Frau mit dem Kopf ein Genius nie ist;
Doch deutlichst, Hedwig, hast Du mir bewiesen
Wie groß sie zuweilen als Herzensgenie ist.

39.

Mir hat's gar wohl im Sonnenschein
Auf unserm Stern gefallen.
Der schönste dünkt er mir zu sein
Im Himmelreich von allen.

Mich nannte manches Schüttelhaupt
Deswegen maulwurffsichtig;
Das weiß ich aber: wer es glaubt
Erfährt es auch als richtig.

40.

Dem Tage gleicht das Menschenloos :
Es ist ein Auf- und Niedergehn
Und morgen läßt ein andrer Tag
Die selbe Sonne wiedersehn.

41.

Ein Lied, das dem Lauscher zum Herzen geht,
Dieweil es vom Herzen gesungen ist,
Erfindet man nicht. Es kommt ungesucht
Wenn der Sänger zu dichten gezwungen ist.

42.

Ist Gediegenes zu leisten dein ernstlicher Wille,
So schaffe mit Fleiß und Stolz in der Stille.
Genügt's dir hingegen, was vorzustellen,
So lerne du klappern, trommeln und schellen.

43.

Männer gibt's, die lieber necken
Wo die meisten andern schmeicheln,
Frauen, die den Arm ausstrecken,
Wie zum Schlagen, um zu streicheln.

44.

Mit Brot und Salz.

Brot bedeutet Erdensegnen ;
Salz besagt: in rechter Paarung
Muß man stets zur Leibesnahrung
Würze für die Seele legen,
Sorgend für Gewand und Essen
Auch die Andacht nie vergeßen.

Lasset so, beim Einzugsfeste,
In dem neuerbauten Neste
Euch und langen Enkelreihen
Zu beständigem Gedeihen,
Fleißerworbnen Glücks, die Spenden
Aus der alten Eltern Händen,
Salz und Brot, die Tafel weihen.

45.

Zum Dichteramte wissen schwerlich
Den rechten Weg die Dichter selbst genau,
Doch sind zur Ankunft unentbehrlich
Die rechte Mutter und die rechte Frau.

46.

Was ist echten Dichters Zeichen?
Daß in Bildern und Vergleichen
Mehr gar oft er sagen mußte
Als er selber wollte, mußte.

47.

Sehr schwierig ist es, reich zu sein
Und so verständig als gesund
Zugleich zu sein.
Nach Loosgewinnst, nach Schätze fund
Durch ganz besondere Himmelsgunst
Auch Meister dieser Lebenskunst
Vermeint auf einen Streich zu sein
Jedweder Tropf und Lumpenhund.

48.

Ich unterschreib es ohne Einspruch:
„Ein gutes Blatt Geschichte
Ist besser als tausend Gedichte.“
Doch wahr, Freund Scheffel, ist auch mein Spruch:
Daß Großes immer nur geschieht
Wo vorgespielt ein großes Lied.
Was haben wir mit Ruhm errungen?
Was Schiller, Arndt uns vorgejungen.

49.

Der Tempelbau, Musik, Gesang,
Skulptur und Malerei erzwang
In strengen Schulen sich den Rang
Geschlossener Kunst. Warum gelang
Das seit Homer der Poesie
So selten und schon lange nie?
Wer hat ihr gleichen Weg vertreten?
Legionen Nebenbeipoeten.

50.

Noch nie hat Wahrheit, rein und nackt,
Der Völker Sinn und Herz gepackt.
Im Glauben wird sie Weltgewalt,
Die dann erst volle Siege feiert,
Wenn Sagedichtung als Gestalt
Sie zeigt und wundersam umschleiert.



Stimmungsbilder
und
Bekenntnisse.



Winterlob.

1.

Schon überbringt ein scharfer Ost
Des Winters erste Grüße
Und allen Bäumen wirft der Frost
Die Blätter vor die Füße.

Noch dunkelgrün und doch erstarrt
Umrascheln sie die Sohle;
Mit Reif bestreut mir weiß den Bart
Der Erdtyrann vom Pole.

Bald breitet er um Feld und Flur
Die weißen Schlummerdecken
Und wähnt auch meine Frohnatur
Mit Mißmuth fort zu schrecken.

Doch nicht das alte Klage lied
Gebent' ich abzuleiern,
Als gäb' es, wann der Sommer schieb,
Nur Fasten, nichts zu feiern.

2.

Wenn draußen Fink und Nachtigal
Nun manchen Monat schweigen,
So gibt's im kerzenhellen Saal
Gefangenschaft und Reigen.

An Farbenschmelz dem Schmetterling,
Dem Blumenstör der Auen
Gracht' ich mehr denn gleich den Ring
Zum Fest geschmückter Frauen.

Wo manchen küßenswerthen Hals
Rubine roth umglühen,
Wo hold im Tanzgewühl des Balls
Die Wangenrosen blühen;

Wo Feuerblicke huldbereit
Mehr als die Lippen sagen,
Da mögen um die Rosenzeit
Die Sammersimpel flagen.

3.

Ich sehe, beim Nachhausegehn,
Zu hehrer Augenweide
Orion hoch am Himmel stehn,
Sein reichstes Sterngeschmeide.

Da grübl' ich wohl, ob droben auch
Um Sonnen Erden kreisen,
Dort Geister, staubgewoben, auch
Den Zeitenwechsel preisen.

Im Nu da schießt zum Erdenraum
Die Andromeda-Gruppe
Als Ja auf meinen Fragetraum
Die gluthgeschweifte Schnuppe.

4.

Noch mehr als Fest- und Himmelspracht
Beglückt mich noch zuhause
Die weihevollte Winternacht
In stiller Dichterklausen.

Des Lampenscheines Zauberkreis
Lockt Schaaeren von Gestalten;
Die künfte Feder fliegt und weiß
Die schönsten festzuhalten.

Nicht minder als der Frühling lieb
Soll mir der Winter bleiben
Der mit demselben Wildnertrieb
Beblümt die Fensterscheiben.

Nicht steten Sommers Tropenpart
Voll Palmen und Bananen,
Du, Winterland, erzogst so stark
Und sittig den Germanen.

So wirf den Bäumen, junger Frost,
Die Blätter vor die Füße;
Mir melden keine Freudenkost
Auch deine Heimathgrüße.



Chrlch.

Sinnend in die Jugendtage
Schau' ich gern und oft zurück,
Aber ohne Heuchelklage
Um ein unermischtes Glück.

Kinderunschuld? Alte Fabel!
Ich verschmähe solch Geprahl,
Ich, der oft als Leckerschnabel
Kuchen, Obst der Mutter stahl.

Eure ewig frohgemuthe
Jugend ist ein Selbstbetrug.
Mir bereitete die Ruthe
Schmerzen, Grimm und Angst genug.

Daß mir je auf mein Vergnügen
Sorge keinen Schatten warf
Weiß ich mir nicht vorzulügen,
Mein Gedächtniß blickt zu scharf.

Nachmals mordbedroht durch Wochen
Fühlt' ich froh mich im Vergleich
Zu der Angst, wann ich verbrochen
Einen tollen Knabenstreich;

Wenn ertappt mich unser Nachbar
Als ich Birnen ihm gestrenzt;
Wenn ich, da das Eis noch schwach war,
Einbrach als ich schulgeschwängt;

Wenn ich Käfer suchte, fichte
Oder Vogelfang betrieb
Und ein Lehrer mich erwischte
Als entlaufnen Tagesdieb;

Wenn mein Zeugniß eins der blauen,
Also Wechselfchen auf Sicht war,
Das mit Rückenblau durch Hauen
Prompt zu zahlen Vaters Pflicht war.

Ob ich auch im eilften Jahre
Recht verdeutschte den Ovid,
Ganz auch las das wunderbare
Griechische Odysseuslied: —

Für Accent- und Genusregeln
War ich hirn- und willenlos,
Wie im Schwimmen, Rudern, Segeln
Ein geborner Virtuös.

Allen Ernstes mich zu hassen
Fing ich an als Taugenichts,
Als zu dumm, ein Wort zu fassen
Solchen Regelunterrichts.

Freilich, für das deutsche Epos
Lernt ich Besseres und mehr,
Als aus Zumpt, Cornelius Nepos,
Buttmann, im Naturverlehr.

Heute weiß ich, was mir glückte
Weil ich trogbot falscher Zucht;
Doch mein Schulgewissen brückte
Schuldgefühl mit Zentnerwucht.

Mögen bei Erinurungs-Blindheit
Himmelblau und rosenroth
Andre malen ihre Kindheit, —
Meine kann' auch Schuld und Noth.

Weil es klar liegt meinem Blicke,
Wie nur Duße mir's gewann
Daß aus zügellosem Stricke
Dennoch sich entpuppt ein Mann,

Schau ich in die Jugentage
Sinnend oft und gern zurück,
Aber ohne Heuchelklage
Um ein unvermishtes Glück.



Aus gleicher Tonart.

1.

Ich dachte nicht beim ersten Mal
Daß ich dich lieb gewänne.
Ich spürte nichts vom Himmelsstrahl
Der flugs im Herzen bränne.

War weder scheidend krank vor Gram
Noch kommend überseelig.
Warum ich immer wiederkam,
Das ahnt' ich nur allmällig.

Als weit ich dann auf lange schieb
Erfuhr ich, was mir fehle.
Am lustgemischten Schreck errieth
Den Wohngast meine Seele.

So hab ich, statt aus falscher Schaam
Zu fabeln, eingestanden,
Wie schlicht und wenig wunderbar
Wir uns zusammenfanden.

Erst als wir spürten, daß zu zweit
Wir zehnmal mehr vermöchten,
Stand fest, daß wir den Lebensstreit
Zum Paar verschmolzen fochten.

Um desto sicherer glückgekrönt
Ist unser Bund geliebt,
Je fester wir uns angewöhnt
Einander treu zu lieben.

2.

Sobald wir für die Lebensfahrt
Uns mit einander bestgepaart
Empfanden mehr als wußten,
Erwuchs uns mit der Liebesgluth
Auch sicherer Troß und fester Muth
Zu wagen was wir mußten.

Sie war den Kinderjahren kaum
Entwachsen; toller Schülertraum
Hieß unsre Brauttschaft Allen.
Wir ahnten unsrer Treue Lohn
Und ließen lächelnd uns den Hohn
Sechs Jahre lang gefallen.

Sie theilte manches Körbchen aus;
Indeß erschrieb ich mir ein Haus.
Als fünfundzwanzig Jahre
Ich zählte, schwieg der Spötterschwarm.
Das junge Paar stand Arm in Arm
Beseeligt am Altare.

Die Feder flog um's liebe Brot,
Die Sorge kam, es traf uns Noth
Durch Niedertracht und Lücke.
Doch tapfer schlugen wir uns durch;
Wir hatten eine feste Burg
An unserm Doppelglücke.

Was zähneknirschend ich verlor
Bermochte schöner denn zuvor
Mein Lieb mir zu verdienen.
Wie dankte mir Frau Ute hold
Für echtes Nibelungengold
Als Armband mit Rubinen.

Gewinnversichert wett' ich zwar
 Daß nimmer sich ein Krösuspaar
 So baß zu freun verstehe
 Am riesigsten Opal, Beryll, —
 Doch kein arkadisches Idyll
 Verühm' ich unsre Ehe.

Denn rastlos mußte, Sie daheim,
 Auf Reisen Ich mit Vers und Reim,
 Erwerben und erwirthen.
 Noch darf ich fabeln, daß im Nest
 Wir immer nur vom Wonnefest
 Erkämpften Glückes girten.

Gestanden sei's, Uns schliff auch Zant
 Einander endlich spiegelblank
 Die harten Rordnaturen
 Zudem wir erst im Widerstand
 Wie stark, wie fest, wie streitgewandt
 Wir seien, stolz erfuhren.

Wir hatten immer Beide recht;
 Wenn das nach jedem Wortgefecht
 Wir lachend eingestanden, —
 Wie köstlich war der Friedensschluß
 Sobald von selbst zu langem Kuß
 Sich unsre Lippen fanden.

Noch inniger mit jedem Jahr
Denn ehedem als junges Paar
Drum lieben sich die Alten,
Die mehr, weit mehr, als einst ihr Mund
Gelobt beim ersten Herzensbund,
Einander treu gehalten.

So hatt' uns doch die frühe Wahl,
Die Liebeshehlblid uns befahl,
Wie laut als unbefonnen,
Als Jugendstreich, nur allzubald
Gewiß bestrafte, sie Jeder schalt,
Das große Loos gewonnen.



Am Niagara.

Was ist's, das wie grimmig und fauchend zerquirt
in den Schnellen des Stromes hier oben?
Was fühlt hier die wüthende Ungeduld
in die Tiefe hinunter zu toben?
Wo vom Rande sich stürzt die smaragdene Fluth
und zu weißem, zerstäubendem Gischt wird,
Da klingt es, als ob ein bedeutsamer Laut,
eine nennende Silbe gezischt wird.
Wie lautet das Wort
Das immer so fort
Dies Gewoge zer schäumend gerauscht hat,
Wie schon lange, hebor
Ein menschliches Ohr
Dem „donnernden Wasser“ gelauscht hat?
Wer treibt dies Spiel? Wer bist du? Sprich!
Unaufhörlich erwiebert es: Ich, Ich, Ich.

Doch von unten herauf aus dem Wassergebrüll,
aus der zitternden Felsen Gebröhne,
Klingt, hörbar erst nach einiger Zeit
ein wundersam tiefes Gestöhne.
Gewitzcher ist selbst das Wettergeroll,
verglichen dem untersten Urklang
Den so stetig wie heut vor Aeonen bereits
hier der Geist der Erdennatur sang.
Nicht nur was du seist,
Nie rastender Geist
Der die Fluthen bewegt, offenbare!
Was zu werden du ringst, —
Ist es das, was du singst
Mit dem Orgelpunkt ewiger Jahre?
Was du suchst ohne Ruh, das raune mir zu!
Und es orgelt: Du hast's! Du bist es, Du, Du!



Tiefbohrung.

1.

Bist du, Beherrscherin der Sternenhede,
Erreichbar letzte Wurzel aller Dinge,
Du selbst uns noch geheimnißvolle Schwere ?

Hier wörtelt man: aus Stoff und Kraft entspringe
Das bunte Sein; dort — töpferst uns vom Lehme
Ein Spiegelebenbild der Kinderlinge.

Ich aber weiß: Kein weltgetreunter Scheme
Erschuf das Hochgefühl in meinem Herzen,
Noch keinen kann's im dürren Kraftsysteme.

Ob doch, was Mich durchpulst, in Steinen, Erzen
Die Erde treibt zu stetem Sonnenfluge
Und niederstrahlt aus allen Himmelskerzen ?

So blinkte dennoch zu dem Sinnentrüge
Des Scheins in's Dunkel unsrer Irrgangkreise
Ein Wahrheitstrahl durch diese schmale Fuge ?

Er hätte Recht, der düster ernste Weise,
Mit dem ich streitend noch so tiefe Worte
Getauscht am Abend seiner Lebensreise ?

Er hätte, wenn auch nicht zum Tempelorte
Der vollen Wahrheit, doch zum Erdenheile
Entdeckt, gezeigt die enge Treppenfurte ?

Er selber zwar in seiner trüben Eise
War gleich dahinter völlig irr gegangen,
Weil Freude fehlt' in seinem Lebenstheile.

So nennt' er uns in einer Welt gefangen
Die lehren will mit tausend Folterarten
Das Nichtsein als Erlösung zu verlangen.

Ich aber sah, zur höchsten aller Warten
Durch eben jenes Pförtchen aufgestiegen,
Sein Jammerthal zwar nicht als Wonnegarten,

Doch als die Kampfsplatzstätte vor mir liegen,
Als für die Arbeit hoffnungsgrünes Feld.
Da gilt's nicht, faule Seeligkeit erliegen,
Nur leiderkaufte Freuden an der Welt.

2.

Du bist entlarvt, o glanzverhüllte Sonne!
Dein schreckliches Geheimniß ward errathen.
Nur in der Ferne wirkst du Segen, Sonne.

Nur auf den Erden thust du Schöpferthaten
Die weiland deinem Feuerstobß entspringen;
Nur ihrem Staub entlockst du grüne Saaten.

Sie halten deine Mutterglut gefangen,
Umkrustet von des Weltraums kalter Nacht,
In welcher sie wie Tropfen wirbelnd schwangen.

Dein Stoff ist einzig hier zum Schaun erwacht,
Denn Augen trieb nur die Planetenrinde
Und feinte sie an ferner Sternenpracht.

Run wurde hier dem höchsten Sonnenkinde,
Dem Menschen, selbst die Mutter zu durchschauen
Zuletzt gelöst des Wahnes dichte Binde.

Nun kennt er dich, die Schmückerin der Auen,
Dich Ursprungs-Ocean der Daseinsvölle,
Als was du bist, und ihn erfasst ein Grauen.

Betracht' ein stürmisch Meer vom Strandgerölle,
Doch statt der Fluthen setze siedend Erz:
Das ist die Sonne, eine Riesenhölle.

Jedweber Tropfen Wollustbrand und Schmerz,
Ein lebensdurstig morderpichter Gnom, —
So zuckt, so kocht, so pulst dies Weltenherz.

So brünstig buhlt da jegliches Atom,
Daß Erdengier dagegen ein Erkalten
Wie Poleis gegen Schmelz im Lavaström.

Ein Gähren ist es, nimmer ein Gestalten,
Denn Alles, Alles ist so Schlund als Speise
Und nichts kann völlig die Geburt eralten.

Es schmückt die Schwellen ihrer Tagesreise
Erst hier die Luft mit Morgen-, Abendgold;
Sie wölbt erst hier des Regenbogens Kreise.

Der Blendeschwall wird hier erst schön und hold
Und Mein bedarf er, Freude zu entzünden
Durch Klärung wann der Donner ausgebrocht.

Urtiefes Räthsel, nimmer ganz zu künden,
Wie dieser Flammenpfuhl den Erdenstern
Gebär um Uns die bunte Welt zu gründen!

Noch loht die Hölle fort im Erdenkern,
Noch rast die Mordgier Aller gegen Alle
In jeder Kreatur und ihrem Herrn.

Woher, woher auf diesem Tochterballe
Woll Chaosgluth in angefrorener Kruste
In uns der Trieb zum Bau der Friedenshalle?
Noch wuchs kein Hirn, das darauf Antwort wußte.

3.

Auslese.

Wie stetes Schütteln Tropfen Blei zulezt
Zu zirkelrund geschliffnen Schrotten weht
Und wie am Strand im Aufundniederwechselfn
Die Wogen oft den Kies zur Kugel drehselfn,

So hat der Schwerechwing äonenlang
Den Chaosstoff in wildem Wirbelbrang
Und ohne Raft geworfelt und gerieben
Um sammelnd, sondernd, endlich auszusieben
Das Anfangsunbild zum Gestaltenrest,
So weit geschieden, so gebiegen fest
Geballt, gekörnt, so kantelos gerundet,
Daß ferner nichts die Dauerform verwundet.

Wosern wohl gar in seltenem Ausnahmefall
Auch Leben sproß auf solchem Sammelball,
Der Daseinsfrist erloost, vor hundert andern
Das Glück erwürfelnd, sichere Bahn zu wandern,
Wosern vom Rindenstoff sich dies Gestirn
Das Auge feint', erzog das Grübelhirn: —
Dann schaut dies Auge staunend und entzückt
Zu hehrer Ordnung Alles aufgeschmückt.
Noch kann's nicht merken, welches lange Sichten
Durch mitleidlos betriebenes Vernichten
Aus wüstem Wirrwarr ungeschlachter Wesen
Zur Dauer nur, was stark und schön, erlesen.
Dann lobt dies Hirn unfählich groß die Kunst
Und seinem Wohl geweihte Liebesgunst,
Die bis in's Kleinste Jedes vorgehaut
Und so vollkommen eine Welt gebaut.

So wurdest Du, Naturnothwendigkeit,
Für dein Gewirk in ungeheurer Zeit

Erst angestaunt als Wunderthäterin;
Doch seit sich uns die Räthsel offenbarten
Des Werbens und Bergehns im Weltengarten,
Entlarvt als blind erpichte Zäterin,
Die vom Erfolg so wenig wollt' als wußte,
Doch, weil sie schonte, was sie schonen mußte
Als wurzelseft im besten Grund und stark,
Die Wildniß umschuf in den schönsten Park.

4.

Wende.

„Nun fragt mein frommer Freund aus banger Seele:
„Erfror das Herz dir nicht, in dem Aphele?
Den Rückweg find' ich nicht so scharf ich spähe
Aus dieser Glaubensnacht zur Gottesnähe“

— „Du rührst an Leid, das einst ich kaum ertrug
Und fragst, o Freund, was oft ich selbst mich frug:

Ist alle Formenzier und Farbenpracht
Nur Nothgeburt, nicht Kunst, unvorbedacht,
Ein Würfelwerk der Zeit und blinden Schwere: —
Verödet nicht zu grauenhafter Leere

Uns dann die Welt, zu buntem Lügenschein
Von derbem Nichts, drin jammervoll allein
Im Wirbelsturm von willenlosen Stoffen
Nur Wir zum Träumen, Blinzeln, Fürchten, Hoffen,
Zum Kampf um Glück, zu stolzen Zukunftsplänen
Bewußt erwacht zu sein ein Weilchen wähen?

Natur, den Schleier dir vom Angesicht
Zu liften waren wir so heiß erpicht:

Nun wäre das der graufige Gewinnst,
Daß ein Medusenhaupt dahinter grinst,
Genau betrachtet weder jung noch alt,
Nicht grimm noch gut, versteinerns marmorkalt,
Zu klein zur Liebe wie zum Haß zu groß,
Beinahe schön, doch leider seelenlos,
Fast mutterhaft, doch ohne Mitgefühl,
Von Uns und allem Kreaturgewühl
Gebärerin, doch auch Verteilungsbrachen,
Zu weinen weder fähig, noch zu lachen?

Gemüth, was kann dir die Verzweiflung stiften
Im Werdewucher ohne Ziel und Willen?

Nicht ehrlich wär es, wenn ich's widerriefe:
Ja wohl, ich war in solcher Höllentiefe.

Doch weiß ich auch, seitdem ich ihr entflohen,
 Von dort nur konnt' ich neues Heil erliegen.
 Wer nicht den finstern Eisstrom Gottesferne
 In jenes Abgrunds tiefstem Bett durchschwommen,
 Nicht auf aus ihm bis hinter letzte Sterne
 So funderpicht als ganz umsonst gekommen,
 Der wird auch nie mit freudigem Erschrecken
 Aus Aetherhöhn tief unter sich entdecken
 Sein Gottesreich und seinen Glaubensfrieden
 Auf unsrer Erde, die er blind gemieden.

Ich fand in licht enträthselter Natur
 Zwar keinen Mächer, der zur Sternenuhr
 So Werk als Gang seit ewig vorgeplant,
 Millionen Riesenräder recht bezahnt,
 Um gleich genau, wenn einmal aufgewunden,
 Aeonen abzuticken wie Sekunden,
 Noch den Director über der Sufitte
 Des Puppenspiels, der hier zu jedem Schritte
 Den Wicht, den Helden wie die Majestäten
 Zu lenken weiß an unsichtbaren Drähten;
 Doch deutlich wies der Muse Fingerzeig
 Den sichern Weg zum Erden-Gottesreich,
 Denselben Weg, den Er zuerst beschritt,
 Der dann dafür den Tod am Kreuz erlitt.
 Und unerschütteret steht im Heiligthum
 Zu dem er führt, der Seinem Todesruhm
 Vom Glauben aufgebaute Andachtsthron;
 Drauf sitzt der Leidensgott, der Menschensohn

Aus Frauenschooß, an Mutterbrust gefäugt,
 Und doch vom heiligen Geiste rein gezeugt,
 Als Heilandkönig, dessen Sägung gilt
 Bis einst wir dargelebt sein Musterbild;
 Denn dann hat unser Heimathstern sein Loos
 Erfüllt und stirbt im Sonnenfeuerschooß.

Noch spotten so Verständler als Zeloten,
 Genau so wie sie spotteten und drohten,
 Als Kopernick so Tag- als Jahresbahn
 Der Sonne einst entlarvt als Sinneswahn.
 Allmählig ward es Allen offenbar:
 Was man geglaubt, sei umgewendet wahr.
 So wird sich bald, was heute Tempelbruch
 Noch Vielen dünkt, zu sonnenhaftem Spruch,
 Zu rechtem Ruf und Bauebot erklären,
 Was auch nur Umkehr ist von alten Mären.

Ja wohl, Erlösung, langer Leiden Sühne
 Ist Amt des Lebens auf der Erdenbühne;
 Doch soll vom Teufel Neid und allem Bösen
 In sich der Mensch hienieden Gott erlösen.



Schmetterlinge.

Ein farbenschillerndes Falterpärchen
Durchgaulelt den Garten. Begehrlich tänzeln
Die beiden Duhlen, lebendige Blumen,
Dicht neben einander; doch heucheln sie neckisch
Verzichtende Flucht und flattern im Zickzack
Hinauf in die Bläue, hinab zu den Blüten
Die im Beet an den Boden gebannt ihr Stengel.

Nicht minder allmächtige Minne fühlen
Auch diese Geschwister der freien Schwebler;
Doch den Stoff, ihr Gewand zu weben und sticken
Und bräutlich zu färben mit brennendem Purpur,
Hat kein Käupchen veredelt zum höhern Verufe
Mit Schmelz zu schmücken Schmetterlingsflügel.
Voll Sehnsucht senden sie süße Düste
Als Lockung empor zu den beiden Verliebten
Und harren, daß Die als Hochzeitgehilfen
Ihre Kelche versorgen mit Kindersegen
Wenn sie tief in die Trichter die Trinkspiralen
Zum Nektarnippen hinuntertauchen.

Doch, Sklaven im Dienste des Dauerwunsches,
 Des uralten Wesenlenkers,
 Nicht Hungers Darben noch Durst empfindend
 Und nach höherer Bonne Gewährung schmachtend,
 Verschmähen das heute die Schmetterlinge.

Denn die kurz gefristete Freiflugstunde
 Zu sonnigem Segeln auf Sammetflügeln,
 Zum Wittern, Finden, Verfolgen, Umwerben
 Der zierlichen Duhle, zur Feier des Bundes,
 Ist die Seeligkeit, die sehnd und hoffend
 Der kriechende Wurm, die umkrustete Puppe
 Ein langes Jahr als Lohn, als Erlösung
 Aus der ewigen Angst in wehrloser Ohnmacht
 Eines trägen Dulderdaseins geträumt hat.

Als fühlten sie vor, was auf die Erfüllung
 Des Liebeverlangens als letztes Loos folgt,
 So wollen ein wenig die Bonneberauschten
 Sich verlängern die Lust auf der Lebenshöhe.
 Obwohl der Bewilligung lange gewiß schon,
 Thun beide noch scheu und schämig schüchtern.
 Fortwährend wechseln Werber und Bräutchen
 Verfolgung und Flucht, um die Fliitterminuten
 Kosteter Kurzweil erschöpfend zu kosten.

Zusammen endlich sinken sie nieder
Und wühlen sich dort, wie boshaft wühlend,
Zum Brautgemach die Brennesselstaube. —

Raum sind sie getrennt, so taumelt wie trunken,
Noch die Fittiche klappend, doch weder zu klimmen
Noch zu fliegen im Stande, vom Stengel der Staube
Zu Boden das Männchen und küßt die Vermählung
Mit der bunten Buhle mit halbigem Tod.

Nur dem Weibchen gewährt die grausame Weisheit,
Die so meisterlich modelt, als mitleidlos mordet
Was der Dauer des Daseins den Dienst gethan hat,
Noch mäßige Frist zu Mutterfreuden.

Die Stengelnarben der Nesselstaube
Belegt es mit lichtgrünen rundlichen Lärchen.
Die versorgt es, schon siech, aus sterbender Seele
Mit Erinnerung an's eben Erlebte,
Daß Kinder und Enkel in endloser Kette
Als kriechende Würmer, umkrustete Puppen
Von der Seeligkeit, auf Sammettschwingen
Durch die Lüfte zu segeln und Liebe zu suchen
Den tröstlichen Traum aufs Neue träumen,
Und, falls es von Tausenden zweien zutheil wird,
Ungefiört zu ersteigen die oberste Stufe,

Ihn winzige Weile verwirklicht zu fühlen
Als farbenschillerndes Falterpärchen,
Das wieder begehrlieh den Garten durchgaukelt
Und immer aufs Neue zu sinnender Nachschau
Den Dichter nöthigt, ja, neckt mit der Hoffnung
Ihm lächle das Glück, im Kleinbild-Gleichniß
Für das undurchdenkliche Daseinsrätthsel
Einen Dämmerfchein von Deutung zu finden.



Rauhreif.

1.

Ein Frühlingsstraum ist übernacht
Dem Winter eingefallen:
Den Laubwuchs hat er nachgemacht
Mit zarten Eiskristallen.

Die harte Hand, die kahl gepflückt
Den Hagedorn, den Flieder,
Hat beide wie zum Fest geschmückt
Mit weißem Straußgefieder.

So prahlt der strenge Lebensfeind
Der grünenden Gefilde
Mit eitler Lügenkunst und scheint
Verliebt in sein Gebilde.

Das Spitzenfiligran am Strauch,
Das Schneegelock der Linde
Zu schirmen, hat er jeden Hauch
Verpönt dem Morgenwinde.

Die sonst so stärke Bappel ahmt
Die schöngeschwungne Reige
Der Palme nach, so schwer umrahmt
Zuwelenschmuck die Zweige.

Zur Erde nieder beugt die Last
Das Fächergrün der Tanne
Als ob von silbernem Damast
Ein Brunkgezelt sie spanne.

Ja, kalter Künstler, schön gelang
Dein Trug, als ob es lenzte;
Doch fehlt das Beste, der Gesang
Dem Frühlings-Eisgespenste.

2.

Die Drossel sträubt ihr Federkleid
Und zirpt verdrossne Klage,
Daß ähnlich ihrer Wonnezeit
Sich pugt die Zeit der Plage.

Sie hungert, seit der Boden fro
Und wähnt, nie bringe wieder
Ein Lenz den Bäumen grünen Flor
Ihr Liebeslust und Lieder.

Ich aber lasse wohlgemuth
Den Eisgrim draußen scherzen,
Vom raschen Gange warmes Blut
Und frohen Troß im Herzen.

Weit sichtbar wie'n Kometenschweif
Indem ich rüstig schreite
Entströmt mein Athem, der mit Reif
Mir Haar und Bart beschneite.

Mich muthen traut wie Märchen an
Die Winter-Traumgebilde,
Als schlafe hier im Zauberbann
Der Garten der Brunhilde.

Ich weiß, die Erde wird verjüngt
Zu neuer Maienwonne,
Ihr winterlicher Panzer springt
Vom Flammenschwert der Sonne.

3.

Der Tagstern blinzelt von Südost
Durch duftige Gardinen
Und sticht, was weiß der Meister Frost
Umwoben, mit Rubinen.

Die Röthe blaßt indem er steigt
Und hinter Nebelwänden
Zwar scharf die volle Scheibe zeigt,
Doch ohne Kraft, zu blenden.

Nun springt er aus der trüben Schicht
Und siegend nieder stuthen
Mit einem Meeressturz von Licht
Die schöpferischen Gluthen.

Die Erde fühlt sie. Jeden Ast
Ergreift ein leises Zittern ;
Herunter stäubt der Glikerglast
Wie tausend Demantflittern.

Bald wird des Winters Puderspott
Als Wurzeltrank verschwinden
Und eignes Haar der Strahlengott
Draus spinnen für die Linden.

4.

Doch weckt mir, was die Drossel zirpt,
Nicht auch ein trübes Ahnen,
Daß wirklich einst die Erde stirbt
Mit starren Oceanen ?

Ein Wort vom jüngsten Tage spricht
Des Raubreißs kaltes Prangen
Und mischt in meine Zubericht
Auch mir ein ernstes Dangen.

Ja wohl, der Sonne Schöpfergluth
Wird auch einmal verschwülen
Und dann der Frost so Luft als Fluth
Erstarrt dem Stein vermählen.

Wann blutig roth sie Mittags loht,
Dann kommt der Weltenwinter
Mit auferstehungslosem Tod
Und keinem Lenz dahinter.

Dann muß, gefahrt in Gletschereis
Von meilenbicken Schollen,
In Finsterniß den Jahreskreis
Die Erdenleiche rollen.

5.

Doch erst wann ganz die Erdnatur
Sich unserm Willen beugte,
Ihr Walten ganz der Mensch erfuhr,
Erlischt die Himmelsleuchte.

Getrost voran! Der Weg ist weit;
Denn was vom Urheimen
Sich weltbewußt in uns befreit
Ist eben erst im Keimen.

Hat's völlig einst den Weg vollbracht,
Dann, letzter Winter, hülle
In ewges Eis mit ewger Nacht
Das Grab der Gottesfülle.

So, Winter, stählst dein Vorgebroh
Den Muth mir. Ohne Klage
Betracht' ich ernst, doch Schönheitfroh
Dies Bild vom jüngsten Tage.

Und weil die Nachtigal dich flieht,
Die Drosseln zirpend grossen,
Soll andachtvoll mein Manneslied
Verdienten Dank dir zollen.



An mein Herz.

Was rauscht mir zum Ohr
Von innen herauf,
Wenn der Schlummer mich flieht,
Dein leises Geföh'n,
Unermüdbliches Herz?

Erinnerst du mich
Daß du sieben bereits
Jahrzehnte gewacht?
Bedeutet's Gemurr,
Daß dein Arbeitshyrrann,
Der sich täglich im Schlaf
Sechs Stunden erquickt,
Dir keinen Moment
Zum Ausruhn gönnt?

Beklagst du dich matt,
Daß er noch nicht genug

Sich am Leben gelabt?
Daß er über das Maasß
Zu frohnen dich zwingt
Unerfättlicher Lust?

Gedulde dich, Herz,
Und treibe den Strom
Der mich wachend erhält,
Noch ein Weilschen herum.
Mich tragen ja noch
Die Glieder gelenk
Im sonnigen Reich
Auf Erden umher.
Noch mundet so gut
Der würzige Wein;
Noch duften Jasmin
Und Rosen so süß;
Noch entzückt mich so hold
Der Amsel Gesang
Wann sie jubelnd das Graun
Des Morgens begrüßt.
Noch küß' ich beglückt
Wie Töchter und Sohn
Und des Enkelgeschlechts
Hold blühende Schaar,
Auch der Theuern die Stirn,
Die mir schöner noch dünkt,
Seitdem sie sich leicht

Zu fälteln beginnt
Vom Geforg' und Gefinn,
Zur Lieberlust
So fröhlich und frisch,
Wie sie selber es blieb,
Zu bewahren auch mich.

Ja, wackeres Herz,
Erhalte noch klar
Des Auges Krystall
Und mit purpurnem Saft
Empfänglich und scharf
Den Spiegel des Alls,
In welchem die Welt
Nach Aeonen der Dual
Sich selber beschaut
Und endlich erfährt,
Wie schön sie nun sei.

Nur so lange noch laß
Mir die Luft am Gewühl
Von Sonnen im Schwan,
An der Wiedergeburt
Von Welten aus Staub
Der leuchtend den Gurt
Des Orion umwallt
Und am Himmelsjuwel,

Daß die Königin Nacht
Bald im Dufengepäng,
Bald im Kleidfaum trägt,
Bis der rothe Genoß
Der Erde, der Mars
Unumwunden bekennt
Was er flüsternd bereits
Zu verrathen begann :
Daß ein redend Geschlecht
Zur Arbeit und Kunst
Auch er sich gebär
Und nicht schrecklich allein
Im unendlichen Raum
Nur auf unserem Stern
Aus der Noth der Natur
Der Geist sich befreit,
Der das Räthsel der Welt
Zu lösen versucht.

Die mäßige Frist
Gedulde dich noch.
Du darfst ja nachher
Von Arbeit ruhn
Neonen hindurch,
Bis einstens der Staub,
Der die Erde geformt,
Sich abermals sternt

Und abermals dann,
 Von Erinnerung gestärkt,
 Der Staub auch von dir
 Gereifteren Geist
 Bedient als Herz.

Das wisse schon jetzt:
 An der Stätte, wo bald
 So reichliche Zeit
 Du dich ausruhn darfst,
 Wird Urenkelmund
 Noch sagen: da schläft
 Ein tapferes Herz.

Nachtlied.

Lieg' ich unzufrieden
 Und vom Schlaf gemieden
 Nachts im Grübelrausche
 Bis ich, überrege,
 Meiner Herzensschläge
 Bangen Ton erlausche:

Müde dann der Pfühle
 Such' ich draußen Kühle

Auf dem Bartaltane,
Wo um Sternentweite
Aus dem Erdenstreite
Ich hinaus mich ahne.

Auf den Ring, geronnen
Aus Millionen Sonnen
Meinen Blick gerichtet,
Fühl' ich dann im Schauen
Leise niederthauen
Was mein Herz beschwichtet.

Ungezählte Schaaren
Ferner Welten fahren
Droben ihre Bahnen.
Wie so klein dagegen
Erden-Leib und Segen,
Menschen-Werk und Planen!

Doch sogleich dem Kleinmuth
Folgt zu stolzem Mein Muth:
Ließ das All nicht reifen
Auf dem Erdgestirne,
Augen, Denkerhirne,
Selbst Sich zu begreifen?

Droben und hienieden
 Durch Begier um Frieden
 Ueberall betrogen,
 Hat das Weltgebäude
 Keine Schönheitsfreude
 Erst in Uns erzogen.

Wie das Del gelinde
 Glättet die vom Winde
 Wild bewegten Fluthen,
 Zaubert Himmelsferne
 Ruhe mit der Sterne
 Goldnen Wünschelruthen.

Mißmuth, Sorge schweigen;
 Klärst mich ganz uneigen,
 Feierliche Stille,
 Als ob Ich verschwände,
 Ohne Selbst empfände
 Wie der Weltentwille.

Liebe was du lieben darfst.

(Aus dem gleich betitelten Schauspiel).

1892.

Dein Stündchen Sitz am Lebensmahl
Bestimmt der Wirth, nicht deine Wahl.
So Sorge denn der Erdengast
Daß Er zu seinen Tagen paßt.
Auch unfre sind nicht tabellos;
Doch lerne du sie wundergroß
Zu sehn im Werk, das du begrollst,
Und liebe was du lieben sollst.

Verbiete dir den kranken Bahn,
Die Welt gerath' in falsche Bahn
Und blähe dich nicht dunkelvoll
Als wüßtest Du, wohin sie soll.
Bestimmt ist jeder große Schritt;
Anstatt zu hemmen baue mit
Am Weg, auch wenn du Kies nur harfst,
Und liebe was du lieben darfst.

Nicht deiner Väter Lebensart
Begehre von der Gegenwart.
Du fühltest, käme sie zurück,
Dich elend im erträumten Glück.

Bewundre, fleißig und erfreut,
Wie jeder Tag die Welt erneut;
Mit säend ernte Lebenslust
Und liebe was du lieben mußt.

Was dir ins Loos die Norne spannt
Von schwarzen Fäden, armer Mann,
Ist das dir Leides nicht genug,
Daß du dich quälst mit Selbstbetrug,
Dir mit Gespenstern obendrein
Verschattetest den Sonnenschein
Und blind dein bestes Glück verwarfst
Zu lieben was du lieben darfst?

Bescheide dich.

20. 12. 91.

Bescheide dich. Laß unbemurt
Der Andern Reichthum, Hochgebur.
Wosfern du Alles recht erwögst,
Nicht schimmerblind dich selbst betrögst,
Du sändest falsch dein Klage lied
Und überall den Unterschied
Der Summen von Genuß und Wein
Verschwindend klein.

Verdirb dir nur dein Mittelmaß
Mit keinem Paradiesestraum
Und wie der Gärtner seinen Baum
Vertheidigt gegen Raupenfraß,
Behüte vor dem Neide dich.
Dein Amt versieh. Bescheide dich.

Bescheide dich fast immerdar
Besorgt zu sein und in Gefahr.
Mit raschem Witz und Stärke fei
Nur wackerer Streit mit Noth und Neid.
Mit hellen Augen sieh umher:
Wer nicht in tapf'rer Gegenwehr
Bestanden hartes Ungemach,
Bleibt willensschwach.
Wenn steil und hoch zum Sieg den Pfad
Ein Hinderwall zu sperren droht,
Dann wisse, daß mit Bestgebot
Die Göttin deines Glücks genah't;
Dann wähne nicht, sie meide dich;
Ersteige — dann bescheide dich.

Bescheide dich. Der Kindheit Spiel,
Der Liebe Sehnsucht nach dem Ziel;
Der heil'ge Bund, im Kampf zu zweit
Getreu zu theilen Freud und Leid;
Was werth von dir des Lebens war
An Kinder, an die Enkelschaar

Vererbt zu sehn zu höherm Heil:
Das ist dein Theil.
Beglückender als Glanz und Rang
Ist das Bewußtsein, Liebe, Fleiß
Dem eng umgrenzten Pflichtenkreis
Geweih't zu haben lebenslang.
Das tröstet auch im Leide dich.
Sei dankbar und bescheide dich.

Bescheide dich. Den höchsten Lohn
Für wackres Werk empfingst du schon
Indem du schufst: die Schaffenslust,
Das Gottgefühl der Menschenbrust.
Die Besten alle leben fort
In Dir durch Zucht, durch Schrift und Wort;
Soweit du schufst und warst wie Die
Vergehst du nie.
Doch ewig bleibst du festgekehmt
An Mutter Erde, Erdensohn;
Drum träume nicht von Zukunftlohn
Noch andrer Art; denn sonst beschämt
Ja Seneca der Heide dich.
Sei tapfer und bescheide dich.

Bescheide dich. Im schmalen Spalt,
Den du gewahrst vom Weltenwald,
Ist unsrer Sonne ganzes Reich
Nur eines Astes Nebenzweig

Und an dem Zweig ein Knöspschen Moos
Die Erde, deren Mutterchoos
Für zwei Minuten Uns gebar
Vom Weltenjahr.

Aeonen hatte sie gezählt
Bevor sie endlich Menschen trug;
Aeonen währt ihr Aetherflug
Noch menschenlos, bis einst verschwält
Der Sonnenball. Entkleide dich
Des Hochmuths Mensch! Bescheide dich.

Bescheide dich. Dem Ocean
Entfrohen ist dein Stammesahn
Nach ewig langem Chaossturm
Als tauber, blinder Wasserwurm.
Wohin gebieh sein später Sproß?
Er wägt den Siriuskoloß,
Nimmt Welten, längst schon unsichtbar,
Berechnend wahr.

Du, dieses Zwergsterns schwacher Wicht,
Indem du Kun' an Rune reißt
Entzifferst, als ein Theil vom Geist
Des All, sein ewig Gottgebicht.
An diesem Hochamt weide dich,
Doch demuthvoll. Bescheide dich.

Hänie.

3. 4. 92. Vergleichige „Andachten“ S. 184—87.

1.

Ist da draußen vielleicht bei schwindender Nacht,
Bei der Vögel beginnendem Liebe
Zu finden, wonach ich mich müde gewacht:
Vergessen des Leibes und Friede?

Der unterste Rand des lichterem Blau's
Will ostwärts eben erröthen;
Hoch oben gehen die Sterne aus,
Die Amseln erwachen und stöten.

Als vom Bette des Knaben der Arzt einst rief:
„Ich verbürg' es, nun wird er gefunden,“
Da sank in den Schooß mein Weib mir und schlief
Zu des Wachenden Armen drei Stunden.

Sie hatte zwei Wochen dem Tode gewehrt,
Ihm den Sohn aus den Zähnen gerissen;
Nun waren ihr, was sie so tapfer entbehrt,
Brust, Arme des Gatten: ihr Kissen.

Auch damals sah ich im dämmerigen Blau
Hoch oben die Sterne verglimmen,
Auch damals hört' ich, im Arme die Frau,
Der Amseln jubelnde Stimmen.

„O halte sie sanft!“ befahl ihr Gesang;
Heut rufen sie „wachend entbehre,
Heut rede den Arm, der sie liebend umschlang,
Hinaus vereinsamt ins Leere.“

Und das letzte Fünkchen der himmlischen Schaar
Gemahnt mit Sterbegeklimmer
Daß ein Liebe leuchtendes Augenpaar
Sich geschlossen für immer, für immer.

2.

Du warst zum Mädchen kaum erblüht
Als urtheilsicher so verfrüht
Der Jüngling Dich erkoren.
Wir wanderten so treu gepaart;
Nun hab' ich, selbst dem Ziel der Fahrt
So nahe, Dich verloren.

Mir prägt der letzte Kerzenschein
Am Bett Dein Bild zum Träumen ein
Von unserm reichen Glücke,
Bis ich, erwacht, im Tageslicht
Dein liebes, schönes Angesicht
Wie küßbereit erblicke.

Und bleibt die Sehnsucht ungestillt,
Mir küßbar nur das kalte Bild —
Ein Trost ist mir gegeben:
Was wir erlebt, als ob es heut
Geschähe, farbenfrisch erneut
Noch einmal durchzuleben.

Verwandle denn, du Zauberfee
Erinnerung, das Scheideweh
In Dank für hohe Gnade,
Die mehr, als Hoffnung je verhieß,
An Segen uns erwerben ließ
Auf langem Lebenspfade.

Drei Tage kamen Jung und Alt
In Schaaren Dir vorbeigewallt,
Das Wunder auch zu schauen,
Wie nach gelinder Scheidenoth
So jugendschön geküßt der Tod
Dich Muster edler Frauen.

Nur wer erlöschend noch gedacht
„Ich habe treu und schön vollbracht
Ein Dasein, reich an Segen“
Nur dem vermag im Sterbkleid
So rein verklärte Seeligkeit
Das Antlitz jung zu prägen.

Was schuld ich für den Mitgenuß
Des Lebens von so schönem Schluß?
Dich, mit der Wünschelruthe
Geweckt, zu zeigen auf der Bahn,
Auf der Du treu mir vorgethan
Das Urbild der Frau Ute.

Drum sollst du mir, Erinnerung
Uns zwei zusammen wieder jung
In deinem Spiegel zeigen,
Vom Findetag, bis wir erkannt,
Wir könnten einzig Hand in Hand
Des Glückes Kulm ersteigen;

Vom Tag, an dem wir vom Altar
So mancher Sorge, Noth, Gefahr
Getrost entgegen schritten,
Bis Treue, Tapferkeit und Fleiß
Uns endlich doch den Siegespreis,
Ein trautes Heim erstritten.

Was Du mir warst, was Du mir bliebst,
Wie Du mich segnend weiter liebtest,
Ob leiblich auch entrisseu;
Wie Du an mir dich aufgerant,
Wie Dir mein Bestes ich verdant —:
Die Welt auch soll das wissen.

So Dir zum Auferstehungsfest
Verwend ich meinen Lebensrest,
Dich wie Du warst zu malen.
Dir dant mein Lied den Freudenton;
Ich schuld' es Dir als Liebeslohn
Unsterblichkeit zu zahlen.



Genzonen.



Argumentum ex consensu.

Weil ich nach der Fische Beispiel
Mit dem Strom nur ungeru schwimme,
Wähnen viele, daß ich taub sei
Für der Tagesmehrheit Stimme.

Läßt der Seemann unbeachtet
Seine Führerin Buffole,
Weil er niemals ihrem Nordwink
Folgt in's ewge Eis am Pole?

Nein, ich weiß es, was Vertrautheit
Mit der Modemeinung werth ist,
Um den Steuerkurs zu meiden,
Der gefahrvoll und verkehrt ist.

Wann der Tageschor mich lobte,
Wie das vorkam, freilich selten,
Frug ich stets: für welchen Irrthum
Hör' ich diesen Beifall schelten?

Straf.

Wer bei geringer Musenhuld
 Viel Eigfleisch hat zum Versegälten,
 Daneben zähe Reingebuld,
 Um in untabligen Sonnetten
 Von Lust und Leid im Liebeslenz
 Zu jubeln oder sanft zu klagen,
 Die abgedroschenste Sentenz
 Zu vierzehn Zeilen breit zu schlagen,
 Ja, Worten, die bei gleichem Klang
 Sinnfremdes schreien, Stinfeseelchen
 Zu wickeln, sonder Ohrenzwang
 Sie aufzufädeln in Ghafälchen:
 Der findet einen Schwarm bereit
 Den Klingklangmelster anzustauen,
 Den wird man eine Spanne Zeit
 Als großen Dichter ausposaunen.

Doch wer die Finger sich beringt,
 Das Hemd beknöpft mit falschen Steinert,
 Auch wenn's ihm wochenlang gelingt
 Der blöden Menge reich zu scheinen,

Wird halb unfehlbar ausgelacht
Als überführt von Juwelieren,
Mit Straß und gläsernem Smaragd
Sich Hand und Busen zu verzieren.
So gleicht mit seinem Eintagsruhm
Dem rasch erloschnen Sternenschuß,
Wer nur mit Virtuosenhum
Sich aufmaskirt zum Genius.



Zur Wahl.

Spotte keck der Modenarrheit
 Seichten Millionenpackes,
 Büchtige die Sudelföche
 Seines franken Ungeschmackes: —
 Eine Zeit lang nur in Wasser
 Dein Kommißbrot einzutauchen,
 In geflickten Hosen, Stiefeln
 Kneller aus der Pfalz zu rauchen,
 Wohl mitunter gar zu fasten
 Wäre dann dir leicht beschieden;
 Doch du bleibst gesund und ehrlich,
 Tapfer mit dir selbst zufrieden.

Legst du dir für Brozenbälle
 Lieber einen Gigerfrack zu,
 Schleiffst du lieber Glanzparkette
 Mit dem aufgewippten Lackschuh — :
 Lüge, schmeichle, quirle selber
 Geißkost in der Sudelföche,
 Austern schlecke mit Champagner,
 Dampf' Habannawohlgerüche;
 Vor dem Spiegel aber spucke,
 Schlagflußroth von Wein und Braten,
 In's Gesicht der Meze Mode
 Feilem Schürzenstipendiaten.

Uebermild.

„Laß doch den Baum sich wie er will
Verzweigen, grün bekleiden;
Verkrüpple nicht den freien Wuchs
Mit Pfropfen, Neugeln, Schneiden.“

Ist das dein Ernst? So pflücke dir
Vom wildgewachsenen Baume
Die gallig herbe Schlehenfrucht
Anstatt der süßen Pflaume.

Gib's Allen frei, nach ihrer Art
Zu thun was ihr Plaisir ist,
So merkst du bald, daß von Natur
Der Mensch ein wildes Thier ist.

Wem dankt ihr's, daß trotz Aetherlicht
Und Flug auf Eisenbahnen,
Die Wildheit furchtbar drohend wächst?
Den allzusehr — humanen.

Fortschritt.

Wir schreiten stets rapider fort
Und prahlen götterwähnig,
Bald sei der Menschenallmacht ganz
Der Erdborn unterthänig.

Bald ziehn wir Gemisch ohne Ruh
Milch, Butter aus der Wiese,
Brot, Fleisch aus Stein- und Sägemehl
Und sind im Paradiese.

Dann dürfen wir kaninchenhaft
Frei liebend uns vermehren
Und ohne Krieg und Hungerneld
Den Erdball selbst verzehren.

„Auch unser Fortschritt ist rapid
Und kaum noch zu ermessen“
Die Mabe rief, als ihr Geschlecht
Den Käse fast gefressen.

Carlchen.

„Aus Dichtung und Kunst
Sind die Großen verschwunden.“
So lautet der Trost,
Den sich Carlchen erfunden,
Durch den er die Pein
Im Bewußtsein los ist,
Daß er selber zu klein
Um zu merken was groß ist.

Genügsames Mitleid.

„Das arme Volk! Es weiß noch nicht
Daß Alles, Alles Schein ist,
Die Welt nur unser Traumgesicht,
Gewissen, Ehre, Schuld und Pflicht
Nur Spat, doch Stein am Bein ist.

„Das arme Volk blieb unbekehrt
Von tausend Katastrophen;
Die nächste, hofft es fest, bejcheert
Das Paradies. Ach, es entbehrt
Den Trost des Philosophen!

„Ich jage nie dem Glücke nach,
Ich weiß, es ist ein Schemer,
Und flechte mir im Ungemach,
Humorgefiet, ein Wetterdach
Von meinem Spottsysteme.“

Mit einem Strohhalm über sich,
Gepeitscht von Regenschauern,
Sprach einst der Fuchs: Wie inniglich
Bei solchem Guß da draußen mich
Die armen Leute dauern!



Standhaft.

Laß die praktisch klugen Leute
Kreuzend mit dem Winde segeln;
Willst du ein Charakter heißen, —
Steure nach Bekenntnisregeln.

Wenn die Unschuldsengelstfreiheit
Für den Menschen dein Princip ist,
Feile durch, was Zählungskette
Für den schlimmsten Raubthiertrieb ist.

Ob dein Volk mit seinem Blute
Leidvoll schweißen diesen Riß muß,
Folge nie dem Strom der Dinge,
Sondern deinem Katechismus.

Frage nicht, ob deine Weisheit
Und für sie die Welt schon reif sei,
Sondern sorge, daß dein Rückgrat
In der Schnürbrust starr und steif sei.

Denn um selber was zu gelten
Mußt du strengstens consequent sein
Und genau derselben Meinung
Als Minister und Student sein.

Wer sag's?

Dies Werk ist mehr als unbequem
 Für mein unfehlbares System,
 Nach dem, getheilt für alle Arten
 Von Poesie, mein Schrank gebaut ist,
 Genau, wie im botanischen Garten
 Sein Beet bezettelt jedem Kraut ist.
 Der Autor ist ein Regelbrecher,
 Sein Opus paßt in keins der Fächer.
 Vermuthlich meint er, hochmuthkrank.
 Ich solle meinen festen Schrank
 Behufs Erweiterung zersägen
 Um ihn auch kritisch einzulegen.
 Da nie erröthet meine Tinte
 Noch mein Gewissen eine Finte,
 Und wär's zum Saubieb, je bekurrt,
 So bring' ich nun sein Unicum,
 Weil nirgend unter, lieber um
 Als Mißgeburt.

In die Deutschen in

Von allen phantastischen Uebermuthschrullen
Ist als kindisch absurd zumal zu verlachen
Der Versuch mit Grammatik- und Lexikon-Bullen
Der Welt eine neue Sprache zu machen.

In Jahrtausenden Arbeit, mit rastlosem Ringen
Sich die Welt zu erobern, die Welt zu begreifen,
Kann's immer ein Großvolf einzig erschwingen
Zum Spiegel des All seine Sprache zu schleifen.

Drum grenzt es vielleicht nicht minder an's Tolle,
Wenn's ein paar Millionchen sich setzen ins Krönchen
Als Staat und sogar mit der Mundart die Rolle
Eines Weltvolks zu spielen als Winkelnationchen.

So fürchtet euch nicht vor der Neidwuth Gerase;
Wer sich groß weiß belächle die Gerngroßfrage.
Verlaßt euch darauf, daß, je höher die Blase
Des Dünkels schwillt, desto schneller sie plaze.

Schablone.

Die Leser sind längst überfüttert
Und die Lust am Romane verebbte.
Um zu bieten was dennoch erschüttert
Entwurf ihn nach diesem Rezepte:

Erst klebe von Tugenden, Reizen
Ein Weib das zart stahlhart ist
Um dem Leser das Herzchen zu heizen
Bis er selbst in die Helbin vernarrt ist.

Auch den Helden verstehe zu schmücken
Daß ihn alle bewundern, beneiden.
Drauf sperre mit grausamen Tücken
Die Wege zur Hochzeit der Weiden.

Nur mit Glend lohn' ihr Vertrauen,
Als Narrheit strafe die Güte,
Die sie hindert, die Welt zu durchschauen
Als ein wildes Bosheitgewüthe.

Nimm Schurken zu Hülfe und lege
Sie ins Tollhaus, den Liebsten in Ketten,
Um sie dann auf unglaublichem Wege
Halbtodt, aber heilbar zu retten.

Hast du jegliches Aengstigungsmittel
Verbraucht durch mehrere Bände,
Dann beleuchte dein letztes Kapitel
Mit der Hoffnung auf glückliches Ende.

Aus graufigen Lebensgefahren
Nach tropischer Insel entronnen
Hofft Er da mit Ihr sich zu paaren
Zu der Ehe unendlichen Wonnen.

Denn er weiß, daß sie, tapfer entschlossen
Ihm nach das Meer zu durchschiffen,
Dem herzlosen Vater zum Poffen
Nach Liverpool aufigekniffen.

Das Schifflein mit seinem Glücke
Läßt rasselnd die Anker nun fallen;
Er sieht von der Hafenbrücke
Den Dampf dem Schlot entwallen.

Er sieht die Schaluppe zur Landung
Sich vor das Fallreep legen ;
Ihn rudern durch die Brandung
Zwei Nigger ihr entgegen.

Schon jauchzen sie: Kurt! Isabelle!
Fast haben die Boote geentert,
Als ihres in riesiger Welle
Dicht neben dem seinigen kentert.

Er packt sie. Hinauf in den Nachen
Ist die Theuerste — halb nur gerissen,
Denn ihr hat ein Haifischgrachen
Die Beine vom Leibe gebissen.

So beweise, poetischer Grauler,
Mit märternd erklügelter Fabel,
Nur ein Wiß, ein mißlungener, fauler
Sei das Leben, die Welt miserabel.



Frage.*)

Mit welchem Fehler wohl das deutsche Blut
In hellem Kopf das trübe Wunder thut,
Daß manchen Meister, starken Bannerträger
Ein Irriwich umbethört zum Grillenjäger?

Derselbe Kepler, welcher Lauf und Bahn
Der Wandelstern' erkannt, der aufgethan
Den Pfad für Newton, um im Fallgesetz
Des Apfels einzusehn das Allgesetz,

Derselbe konnte dennoch zu Propheten
Des Heils und Unheils stempeln die Planeten
Und sternbestimmt die Menschenloose wännen,
Halb ernst, halb lächelnd, — ach, durch Hungerthränen!

*) Im Jahre 1887 von unbekannter Firma, die um einen Beitrag gebeten hatte, mit sehr schmeichelhaftem Bedauern als undruckbar zurückgewiesen.

Verruchtem Spiritistentrug erlag
Unlängst ein feiner Geist von Keplers Schlag.
Er maß das Licht, und sein erlosch im Traum
Von einem vierfach ausgehnten Raum.

Mißbraucht von unsern Dichtern nicht der Größte,
Der unsern Geist von altem Spuk erlöste,
Zulezt den Zauber seiner Poesie
Uns darzuthun als Sklaven der Chemie ?

Gehorchen müsse man dem Liebeswahn
Und blinder Wahlverwandtschaft unterthan
Verhängter Schuld so willeschwach verfallen
Wie, wenn sie stranden, knochenlose Quallen.

Derselbe, der so Vieles vorgeschaut
Was jezt Natur dem Forscher erst vertraut,
Verirrte sich im Farbenlabrynth,
Im Uebereifer oft ein — altes Kind.

Dem Spiel der Dünste, die den Himmel färben,
Betuschten Blättchen, Glas- und Glimmerscherben
Das Grundgeheimniß schwur er abzugucken
Und schalt das recht Erforschte Newtons Mucken.

Und wieder fragen wir Verwunderten:
Nacht auch ein Ruhm, der nach Jahrhunderten
Noch strahlen wird, den Träger selbst erpicht
Auf Schattenflecke für so helles Licht?

Ja, nicht allein die Dichter und die Weisen,
Auch Willenshelden sahen wir entgleisen,
Dem Zwerge, der vom Neidgift nur geschwollen,
Erst Großmanns-Schminke leihn mit ihrem Großen.

Den Meister trifft kein Tadel, wenn Gesellen
Die Schlägel, Meißel und die Mauerellen
Geschickter führen. Dann erst darf man zischen,
Wenn Dornerbauer selbst den Mörtel mischen.

O weicht' ein Genius, den mein Gesang
Prophetisch pries bevor sein Werk gelang,
Mit strengstem Geiz doch ganz allein dem Werke,
Das Er allein versteht, die Riesenstärke!



Mahnspruch.

15. 6. 1890.

In allen Farben prächtig flammen,
Das wißt ihr, kann der Diamant
Nur weil Natur in ihm zusammen
Die Klarheit mit der Härte band.

Auch hämmerte noch Niemand närrisch
Von weichem Golde sich ein Schwert.
Doch ist ein starker Held auch herrisch,
Das wird besenft als tabelnwerth.

Ja, brach mit rettendem Entschlusse
Zum Sieg den ungeahnten Pfad
So schneidig als von hartem Gusse
Ein Genius der kühnen That: —

Man jammert, wenn der Weltbezwinger,
Gehemmt, von wilbem Zorne braust
Und wünscht ihm sanfte Streichelfinger
Zur schlagbereiten Eisenfaust.

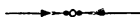
Dem Sigfrid wuchs von derbem Horne
Der Panzer erst im Drachenblut
Nachdem in wildem Helbenzorne
Er hingestreckt die Höllebrut.

Ihr wohnt im sichern Volkspalaste
Den Er zu baun euch unterwies,
Doch rügt's, daß er die Stümper haßte
Und unsanft vom Gerüste stieß.

Bewundernd und mit Stolz zum Nilbe
Des Niesen schaut sein Volk empor
Und wirft ihm doch der Zwergenmilbe
Unmöglichkeit als Mangel vor.

Genies, auch frei von Vorzugsfehlern,
So stimmefanft und herzensweich
Als doch unbeugsam stark und stählern
Bestellt euch aus dem Himmelreich.

Zum Kampf mit Reid und Noth hienteden
Versteht Natur die rechte Art
Von Helben anders nicht zu schmieden
Als diamantisch hell und hart.



Shakespeares Regel.

Was hat Shakespeare gemeint mit der Bühne Beruf
Dem Jahrhundert den Spiegel zu halten?
Er bewies es, indem er den Hamlet schuf,
Lear, Macbeth, die Riesengestalten.

Er sprach zum Gewissen der eigenen Zeit
Nur mit alten Geschichten und Sagen;
Mitlebende steckt' er in's Ritterkleid,
Mit der Britsche sie spottend zu schlagen.

So wuchsen ihm selbst der Schurke, der Geck,
Das Gesindel der Gasse, der Schenke,
Wie Falstaff, die witzige Masse von Speck,
Zu Mustern unsterblicher Schwänke.

Wie verdreht seinen Spruch der jüngste Geschmack,
Der die Bühne der Dichtung verriegelt?
Er verlangt statt der Helden alltägliches Pack
Getreu bis zur Warze gespiegelt.

Der Großthat Geburt, bei beflügeltem Spiel
Mit der Zeit und dem Raum, war das Drama.
Was war d es? Geplausche nach neuestem Stil
In „correktem“ Salon-Diorama.

Im Theater verboten ist Uebernatur
Und das Wunder, des Ewigen Gleichniß;
Platt möglich sein nach Kalender und Uhr
Soll das magre, moderne Ereigniß.

Zum Wettern und Blitzen der Leidenschaft braucht
Der Poet unerhörteste Lagen;
Was zu dichterisch wahren Thatzwang taugt
Hat noch nie so sich zugetragen.

So läßt er den Lear nach unglaublicher Mär
Sich verdammen zu grausamen Qualen
Um in strengester seelischer Wahrheit nachher
Uns die Höllen der Herzen zu malen.

Wag's heut — und des Kritikers Zuversicht
Ist so fest, wie sein Wiß miserabel,
Wenn dem Stück er den Stab mit dem Urtheil bricht:
„Höchst unwahrscheinliche Fabel!“

Ihr Fanatiker schaalere Wahrscheinlichkeit
Seid des Dramas schlimmste Zerstörer;
Mit des Schauwerks treuester Peinlichkeit
Ernüchtert, verbummt ihr den Hörer.

Ginst bedeutet' ihm draußen Schlachtlärm genug
Das Gekirre von zweien Kappieren;
Jetzt laßt ihr denselben Statistenzug
Zehn mal um die Bühne marschieren.

Das Pitengeschwenk, Getrampel, Gestampf
Sieht, hört man zum Zeichen-Erlaße
Und den eingebildet weit ernsteren Kampf
Löscht uns aus die klägliche Frage.

Wie bringt ihr zuweilen der leidigen Pflicht
Noch Opfer mit klassischer Tragik?
Bei Gewitter, umblickt von elektrischem Licht
Zeigt uns Rom die technische Magik.

Man mustert die Loga, die Dolche, den Thron
Des Caesar auf's Tüpfchen antik nach
Und das Publikum jauchzt, ob auch Brutus, Anton
Den Vers unter aller Kritik sprach.

Bald sind wir so weit, daß der Mime mißfällt
Wenn dem Stück nach aus den Kulissen
Er tritt von der Flucht über sumpfiges Feld
Und wir Dreck an den Stiefeln vermiffen.

Drum leiste, Poet, auf die Bretter Verzicht,
Bis dem Volk das Gespiegel zu viel ist
Und es wieder begreift, daß das Bühnengebicht
Ein unten unmögliches Spiel ist.



Kezerisch.

Bestimmt der Dichtung Höhenmaaß
Ihr Tiefblick in die Seele,
Die Menge ihrer wunderfein
Geschliffnen Spruchjuwelle,
Der anmuthvolle Reigentakt
In dem die Worte schreiten,
So sinnesklar wie wohllautreich
Inß Ohr bezaubernd gleiten:
Dann ragt, wie aus der Andenschaar
Ihr König Chimborasso,
Vor manchem andern Dichterwerk
Gen Himmel Goethes Tasso.

Doch kezernd will ich eingestehn:
Womit er mir Verdruß wirkt,
Ist, daß den Krach zum Trauerspiel
Des großen Dichters Kuß wirkt,

Als wäre gegen die Prinzess
Der Frevel unermesslich.
Warum denn? Ihn zu lieben fand
Sie doch nicht unprinzesslich!
Sind Fürstentöchter herzensheil
Und mehr als Puppen, Schemen,
So werden sie das Gegentheil
Den Tassos übelnehmen.



Deutsche Art.

So weit zurück Geschichte reicht
Und hinter ihr die Sage
Stand Eins dem treuen Volksgemüth
Der Deutschen außer Frage:

Daß Erstgeburt aus Odins Stamm
Den König bestens führe
Der willensstark und ehrenfest
In Krieg und Frieden führe.

Doch läßt uns taub das Freiheitslied
In wilber wälscher Tonart,
So hassen wir auch Ludewigs,
Des Gottesaffen, Thronart.

Den blutgen Krach hat Er zumeist
Verschuldet, angestiftet,
Sein Volk mit Nero's Allmachtwahn
Zur Schreckenswuth vergiftet.

Wie Wir dem Fürsten Kronenamt
Und Würde niemals neiden,
So soll auch Er nach Unserm Recht
In Treuen sich bescheiden.

Wir hören Schwäbisch, Bayrisch gern,
Westfälisch und Berlinisch;
Sogar Gesächsel ist uns recht,
Nur nimmer Byzantinisch.



Glickauf.

1890.

Lehrt Stolz, die Krone
Des Reiches zu tragen,
Berlin dem Tone
Allmählig entsagen,
In welchem es lange
Zu deutschem Gesange
Nur spöttelnd gemurrt?
Ist's Wiedergeburt
Mit verwandeltem Geiste,
Was ein wachsender Chor
Von Stimmen verheißt
Wie niemals zuvor?

Von innigem Laut,
Der beglückt und erbaut,
Hör' ich oft übertönt
Jenen Wiß, der nur höhnt,

Der aus Neidverdruß
Und Wollust am Leibe,
Dem Schurkengenuß,
Wie mit sägender Schneide
Hier zerlegt und zerlegt,
Dort neffelt und äßt ?

Hat die Göttin der Kunst
Im jungen Geschlecht
Auch dort nun als echt
Und werth ihrer Gunst
Bewerber entdeckt
Und zu Dichtern geweckt ?

Ja, Poeten bezeugt
Von Gehalt, wie mir deucht,
Was ich achtsam erhorcht.
Doch nun frag' ich besorgt:
Sind sie stichfest gefeit
Auch gegen den Neid
Der dort immerdar
Unzähligen Schaar
Berunglückter Dichter ?

Zum Schaffen zu klein,
Doch desto erpicht
Auf Größesein
Als gefürchtete Richter,

Sind die Herrn insgesamt
 Von der nagenden Bein,
 Unfruchtbar zu sein,
 Zu dem traurigen Amt
 Unerlösl'ich verdammt,
 Den danieder zu schrein
 Und bewerfen mit Roth,
 Der groß zu gedeihn
 Als Begabterer droht,
 Bis Gimpelgepeif
 Und Kliffengekeif
 Den Weltstadtmüden
 Vertreiben gen Süden.

Ja, Zwei, wohl gar Drei,
 Begrüß' ich als frei
 Wie vom Neidergebrest,
 So vom modischen Wahn,
 Der die Zuchthausbahn,
 Die Branttweinpest,
 Die Hirnchwundqual
 Zu scheußlichen Bildern
 Getreulich zu schildern
 Als lohnende Wahl
 Der — Dichtung empfahl.

Glückauf denn, glückauf
 Zum begonnenen Lauf,

Der zu hoffen gestattet,
Daß, athemstark
Und vom Kampf unermattet,
Auch im Sande der Mark
Doch Einer vielleicht
Bis zum Siegespfahl
Die gebotene Zahl
Von Kunden erreicht,
Wo zum winkenden Preis,
Dem unsterblichen Namen,
Wir, trotz des Geschreis
Der Kohorte von Lahmen,
Mit dem Lorbeerreis
Die Stirn ihm umrahmen.

O würde das wahr
Für das rüstige Paar,
Das gemeint sich schon weiß,
Obwohl ich mitfleiß
Es zu nennen vermeide.

So bleibt nun ihr Beide
Euch selber getreu
Und so ledig der Scheu
Vor der giftigen Wuth
Der kläffenden Meute,
Als stets auf der Huth

Vor der schlimmern Gefahr,
Die von Lessing bis heute
Die schuldige war,
Daß im Bann von Berlin
Die Dichter gediehn
Wie Lachs in der Spree,
Wie Funken im Schnee.



Den Malern.

Im Kunstverein sah ich auf riesiger Leinwand
Zerfleischer Soldaten schon brandige Wunden,
Dann, stichfest sogar anatomischem Einwand,
Den Marthas ekelregend geschunden.

Dicht daneben hat „hier lob' und erstaune“
Eine mastige Köchin in prachtvollem Rahmen,
Ja, noch mehr denn sie selbst, zwei noch fettre Kapaune
Die gespickt und geschmort aus dem Bratosen kamen.

Dort scheußliche Greuel zu malen beflissen,
Hier Quark, der des Lebens, der Schönheit entleert ist,
Verschmähn es die Maler von heut, erst zu wissen
Wobon die Erscheinung verewigenswerth ist.

O läse man warnend über den Thüren
Zur Schule der Kunst gemeißelt in Stein:
„Um einst als Meister den Pinsel zu führen
Ist die erste Bedingung, keiner zu sein.“

An einen modernen Dramatiker.

Du nennst dein Stück „das alte Lied“
 Und das mit Recht unstreitig.
 Figuren, Fabel, Scenen kennt
 Man längst schon anderweitig;
 Aus Fromont jeune das Heldenpaar,
 „Fall Clémenceau“ das Schema,
 Und vollends abgedroschen ist
 Der Ehebruch als Thema.
 Du borgst von Ibsen, Sudermann
 Rothurn- und Soffus-Sohlen;
 Kurz, Alles, Alles ist geflickt
 Und Anderen gestohlen.

Doch unumwunden sei bekannt
 Daß dennoch eine kühne
 Ureigne Neuerung dir dankt
 Die deutsche Jüngsterbühne.
 Wie tief auch in den echten Roth
 Studirter Unrathspuhle
 Den Pinsel statt in Farbe taucht
 Die Kunst der neuen Schule, —

Es gab ja für die Bretter doch,
Die uns die Welt bedeuten,
Noch immer Orte, welche selbst
Die Allerjüngsten scheuten.
Dir wehrte keine Schaam den Schritt
Auch über deren Schwelle:
Du liehest unverzagt dein Stüd
Beginnen im B



Den Autogrammjägern.

1.

Die lästigste der Ruhmesstrafen
Verhängt die Sucht nach Autographen.

2.

Wüßt ich doch was auszuhecken
Diese Dreisten abzurechnen!
Doch je zorniger ich poche,
Desto öfter in der Woche
Melbet, allem Spotte trugend,
Abermals ein halbes Duzend
Sekundaner, Bachfischgören
Das Ereigniß, daß mit Eifer
Nun auch sie als Albumkäufer
Zu der Sammlerzunft gehören.

Da nun ich die Nibelungen,
Wie verlaute, neu besungen,
Wollten sie es nicht versäumen
Mir das beigelegte Blättchen
Für ein Ströphchen, ein Sonnettchen
Anerkennend einzuräumen.

3.

Ich soll für dich die müde Feder schwenken?
Es gibt von mir weit bess're Angebenken,
Und solche kannst du dir ja selber stiften:
Statt meiner Schrift erwirb dir meine Schriften.

4.

Hast du den Dichter wirklich lieb,
So plag' ihn nicht als Mußedieb
Um Federproben, wie er schrieb.

5.

„Sechs Minuten mir zu opfern
Darf ich wohl den Dichter bitten“
Sagen sich die Handschriftsammler.
Aber zehn in einer Woche

Eingetroffene Gesuche
Kosten eine Stunde Arbeit
Um, erfüllt, unfehlbar zwanzig
Fernere herbeizulocken.
Nur der Geiz mit Federproben
Schützt den Nibelungensänger
Vor der wider ihn beschlossnen
Namensbuße, seines Lebens
Nest zu zwingen in den Frohndienst
Eines Autographenschreibers.

6.

Untrüglich nachgerade
Wird der Autographenbettel
Seit die fernste Briefpostlade
Billigst herspeit jeden Zettel.

Jeder wähnt, in Nührung triefe
Meine Feder ihm die Probe
Wenn er mich in schaalem Briefe
Angequalmt mit dickem Lobe.

Weil zur Arbeit mir vom Tage
Keine Stunde frei mehr bliebe
Von der widerwärtgen Plage
Wenn ich Jedem etwas schriebe,

Widm' ich unbefugte Bitten
Um zwei Zeilen oder Strophen
Theils quadratisch zugeschnitten
Einem Wandkorb, theils dem Ofen.

Doch das scheinen die gewandten
Handschriftjäger zu gewahren.
Einen dicken Folianten
Bringt die Post mir angefahren.

Mit den Proben ihrer Kiele
Die sich fügten dem Verlangen,
Stehn auf Prachtpapier schon viele
Leidensbrüder eingefangen.

„Machen wir's auf diese Weise!“
Denkt der Sammler schlau und kühn;
„Wo schon Geibel, Kinkel, Heyse
Stehn er sieht, da muß der Dien.“

Anvertrautes Gut ist heilig,
Rechnet er — und rechnet richtig.
Wiederfenden muß ich's freilich;
Aber bin ich schreibepflichtig?

Laut verneint es mein Gewissen ;
Anders aber hör' ich sprechen
Den Humor : Hier wolle müssen,
Sagt der Schalk, um dich zu rächen.

Zahle schriftlich den Verdruß heim ;
Drucken laß die Verse später
Daß vom Halse dir dein Mußreim
Schafft die Mußeattentäter.

Euch, den Handschriftjägern allen
Gelten also diese Zeilen.
Von der Sucht, mich anzufallen
Sollen euch sie gründlich heilen.

7.

Schmeichelspeck zum Bettelköder
Nehmen diese Mamelucken
Desto dicker stets, je spröder
Man's verschmäht, ihr Lob zu schlucken ;
Liefiern mit verkehrtem Preise,
Ohne selbst es zu gewahren,
Oft die blüdigsten Beweise,
Daß sie solche Ruhmfanfaren

Dummbreist vor dem Dichter blasen,
 Ob sie schon, wie leicht zu merken,
 Selbst von allen seinen Werken
 Niemals eine Zeile lasen.

8.

Erst, ja frömmelnd angestrichen
 Kommen Andere geschlichen.
 Auf Papier von Rosenschein,
 Stark und glatt wie Elfenbein,
 Liest man da, in Federzügen
 Die gezirkelt Reife lügen,
 Ausgespitzte Grübelqualen
 Wegen einer der banalen
 Glaubens- und Kathederfragen
 Möglichst rührend vorgetragen:
 „O Poet von Gottesgnaben,
 Heißt es da, gib mildgefinnt
 Einen Ariadnesfaden
 In mein Lebenslabyrinth;
 Zeige Du mit lichtem Worte
 Mir die rechte Ausgangspforte.“

Nich auch halten diese Schlaun
Also für den Einfaltspinsel,
Dieses faustische Gewinsel
Nicht als List nur zu durchschauen,
Als ein Schelmstück, als geriebnes
Kniffchen, mir ein Blatt Geschriebnes
Mitteltst solcher Doctorthesen
Abzuschwindeln ohne Spefen.



Im Concertsaal.

Beufzend mußt' ich jüngst gedenken
Wie einst Felix Mendelssohnes
Anmuthvoll bewegtes Stäbchen
Zauberquell schien jeden Tones ;

Wie so ruhevoll den Künstlern
Er durch uns verborgne Zeichen
Seine Seele gab, dem Stücke
Klare Schönheit ohnegleichen.

So modern sein Zeppter neulich
Schwang ein Leiter der Concerte
Daß der Anblick uns die Ohren
Für die Lauscherandacht sperrte.

Denn weit minder mit dem Taktstock
Wirkt' er des Orchesters Lenkung
Als mit seines ganzen Leibes
Kautschukmännischer Verrentung.

Wunder nahm's, daß nicht minutiſch
Er das Schweißtuch aus dem Sack riß,
Daß bei ſolchem Turngezappel
Keine Naht in ſeinem Frack riß.

Aus den Ärmeln in die Logen
Rechts und links zu fliegen drohte
Je ein Arm, wenn Becken, Pauke
Schmetterten ſollten ihre Note.

Wenn es galt ein Flüſterpiano,
Sah er, mit geſpreizten Fingern
Wehrend, in die Kniee knickend,
Sich zum Zwerge zu verringern.

Dann, Fortiſſimo's entfesselnd,
Reckt' er ängſtlich hoch die Branken,
Faſt als wuchtet' er herkulisch
Auf der Sündfluth Schleusenplanten.

Kurz, er that, als ob er Alles
Mit grotesker Sinnbild-Gefte,
Statt aus Instrumenten, magisch
Aus dem eignen Leibe preßte.

Schufen unsre großen Meister
Ihre Suiten, Overturen
Um ein Sathyr-Monodrämschen
Vor dem Leitpult aufzuführen ?

Wähnt er, daß es gut ihm stehe,
Wenn auch noch so wenig zieme,
Symphonieen zu begleiten
Mit 'ner Solo-Pantomime ?

Dockt' er sich doch unsern Blicken
Künftig zu mit dichten Flören
Um uns edle Ohrentweide
Nicht mit Augenpein zu stören !



Künstlergröße.

1.

Bei Shakespeares Stücken ward gelacht,
Empfunden, daß die Thränen flossen;
Sein Weltgenie voll Göttermacht
Geahnt kaum von den Zeitgenossen.

Wenn dann und wann der Komödiant
Als Hofpoet und Zeitvertreiber
Sogar in Windsor Gnade fand
Für Falstaff und die lustgen Weiber,

Dann dünkt' es wohl dem Uebermuth
Der Schranzen fast ein Stilverbrechen,
Daß ihre Majestät geruht
Den Dichter huldvoll anzusprechen.

Für manche Sünden, umgedreht,
Ist jetzt Elisabeth entschuldigt,
Weil sie der Dichtermajestät
Mit heller Vorzahn gern gehuldigt.

Denn längst ist ihr Regentenruhm
Vom Ruhm des Dichters weit verbunkelt
Seitdem vom Geisterkönigthum
Die Krone seine Stirn umfunkelt.

Erlebt Gesungnem ähnlich sieht
Der Vers Homers von Sängers Glücke
Als Fürst Odysseus belohnt sein Lied
Mit auserlesnem Bratenstücke.

Ein Schmeichler Alexandern frug
Ob stets ein Gott ihn unterrichte.
Ja, rief er; Macht zum Siegeszug
Erzogen mir Homers Gedichte.

Verschollen längst sind namenlos
Viel tausend stolze Kronenträger;
Homer bleibt ewig jung und groß,
Der Herzen göttlichster Beweger.

2.

„Wie kommt's, daß Niemand heutzutage
Noch deine Größe richtig schätzt?“
Auf diese seines Schülers Frage
Hat Michel Angelo versezt:

„Ich dünkte, daß mein Petersdom
Den Grund genügend klar bewiese:
Erst eine Meile fern von Rom
Verräth er sich dem Blick als Riese.

„Verschwunden in der Tiefe sind
Die Bauten andrer Architekten,
Die Dir im Gassenlabrynth,
Ob niedrig auch, den Dom verdecken.

„Zum blauen Aether aus dem Dunst
Und Rauch der Stadt emporgerichtet
Erblickst du da, was fromme Kunst
Zu Gottes Ruhm in Stein gedichtet.

„Erst wann ihn Tod dem Reid entrückt
Erscheint uns in Jahrhundertfernen
Der Meister göttlich groß geschmückt
Mit einem Diadem von Sternen.

„Die Größe von der echten Art
Hat in der Kunst noch nie beseffen
Von wem bereits die Gegenwart
Den Werth erschöpfend ausgemessen.

„Wie hoch Du Alle überragst,
Die mit dir leben nehmen's nie wahr ;
Sei noch so heldisch was du wagst,
Die Nachwelt merkt erst wer Genie war.

„Von deiner Zeit erwirb dir Lohn
Und Glück mit edelschönem Weibe ;
Unsterblich aber, lieber Sohn,
Wird Niemand bei lebendgem Leibe.“



Protest.

So muß die Menschheit ringen nach dem Ziele
An welchem, angelangt, die Welt zerfiel.

Demiurgos, Ostern 1853.

Was ich glaube, was ich wolle
Und wofür ich dachtend stritte
Sagt' ich mit der Fahneninschrift
Lange vor der Lebensmitte;
Schüttelte von jedem Lehrjoch
Schon beim Antritt frei den Nacken;
Optimismus, Pessimismus,
Nannt' ich beide Narrenjaken: —
Ganz umsonst! Jedweden müssen
Ein für allemal die Schächer
Kritisch krumm gelegt in eines
Martern ihrer Schulwig-Fächer.
Weil ich Kranke nur und Feige
Fand im Chor der Weltbegroller,
Heiß' ich dieser Zunft behaftet
Mit dem Optimistenkoller.

Unfern Stern, die stete Walfstatt
 Grausam schonungsloser Fehden,
 Hab' ich niemals unverleumbet
 In ein faules Friedens-Eben,
 Für die Brunst- und Hungerfagung
 Nie die Augen zugetniffen,
 Die dem Schlangentiefer Gift gab,
 Die den Haißschahn geschliffen,
 Hier den Skorpion gemodelt,
 Dort Hyänen, Löwen, Tiger,
 Gleich Gewicht von Lust und Schmerzen
 Auswog, Dauer nur dem Sieger.

Daß uns Riesenwuth umstürme,
 Zwergentlicke stets umschleiche,
 Raftlos wach wir stärken müssen
 Unsre fluthbedrohten Deiche,
 Auswärts und für Stammgenossen
 Uns umpanzern und verschanzen
 Gegen Feinde, Ungeziefer,
 Giftgeschmeiß, gedungne Schranzen: —
 Hart genug mit Widersachern
 Aller Sorten war mein Feldzug
 Das zu lernen; das euch deutlich
 Vorzulesen aus dem Weltbuch
 Frei genug mein Blick nicht minder
 Von der Paradieschau-Brille,
 Als vom Halbstaar, der die Schöpfung
 Umverzerrt zum Gottpassquille.

Blöde nenn' ich fromme Schwärmer,
 Aber thörichter und blinder
 Alle Stöhner, die nicht merken,
 Was der Erde Sonnenkinder
 Sacht empor die Stufen spornte
 Von der ersten Algenzelle
 Bis zum Wurme, der an's Land kroch
 Aus des Urmeers warmer Welle,
 Sie bezahnt, gehörnt, gegliedert,
 Bis nach Jahresmilliarden
 Hirsche, Kasse, Mammuts jagten
 Bären, Riesenleoparden;
 Bis ein Knirps mit schwachen Krallen,
 Um sein Leben doch zu fristen,
 Handgeschickt sich schult' und reicher
 Stets an Hirn zu Rettungslisten,
 Speer und Pfeil mit Stein bespitzte,
 Niederstieß die Ungeheuer,
 Wetterfest durch Obdach, Fellkleid,
 Vor dem Frost geschützt am Feuer,
 Endlich gar aus Wink und Warnruf,
 Um, vereint mit Seinesgleichen
 Unbesiegt stark zu werden,
 Schuf des Wortes Zauberzeichen.

Leid und Noth hat mit der Sprache
 Erst des Menschen Geist geschaffen.
 Nun mißbraucht sein Geist die Sprache,
 Eine Traumwelt für Schlaraffen

Ohne Leid und Noth zu fabeln.
Als vollkommenes Muster stellt er
Diese gegen die Natur auf,
Um als blinder Muttersehlter
So den Schooß, der ihn geboren,
Als der Größe Züchterammen,
Weil sie stets noch scharf die Ruthe
Schwingen, kindisch zu verdammen.

Daß am Herowahn unheilbar
Auch die Edelsten erkranken
Deren Allmacht der Genußgier
Niedererschmettert alle Schranken,
Weiß er; weiß, Gefahr und Plage
Ziehn uns stark und lebensüchtig — :
Dennoch nach des Götterlozes
Wonnefülle bleibt er süchtig;
Weiß es, daß zu Wimmelbergen
Von Geschmeiß das Leben schwölle
Ohne Krieg, und lästert dennoch
Diese Kriegnatur als Hölle,
Statt, die Büchse an der Backe,
Sonder Angst vor Zahn und Taze
Meistermeißelwerk zu preisen
In der schönen Tigerkaze.

Ob auch narbig. mund, — der Tapfre
Fühlt sich nicht im Höllenpfuhle;
Mannhaft kämpfend wächst er weiter
In der Noth- und Leidenschule,
Seinem Willen alle Wesen,
Alle Kraft zu unterjochen,
Bis zur Erdenallmacht endlich
Sein Geschlecht sich Bahn gebrochen,
Wenn auch nimmer zum Genießen
Unvermischter Seeligkeiten;
Denn das Leben wäre Fäulniß
Ohne Schmerz, Gefahr und Streiten.

Ja, die Qualen der Verdammten
Wie sie Dante sich erfonnen,
Wären minder unerträglich
Als die Paradieseswonnen.
Wahnsinn droht's, zum Ernstgebrauche
Muster auch nur zu erdichten,
Eine leidbefreite Erde
Lebensfähig einzurichten.

Wären wir die vorgefundne
Doch berechtigt zu verklagen,
Weil sie deutlich zwar gebietet
Solchem Wahne zu entsagen,

Uns gleichwohl den Wunsch des Wahnes
Gingeb'ar mit Teufelstücker
Und erzog, den Wunsch nach reinem,
Zimmerdar verpöntem Glücke?

Nein! Ihr schmerzenreichstes ist auch
Uns das höchste der Geschenke.
Ob auch nie das Gottgeheimniß
Unser Geist zu Ende denke,
Daß die Menschheit hasten müsse
Nach der Ankunft an dem Ziele,
Wo sie selber wunschlos stürbe
Und ihr Stern in Staub zerfiele — :
Die Tragödie der Geschichte
Ist ein stetes Offenbaren
Und als besten Trost der Wallfahrt
Haben wir es schon erfahren:
Nur dem Ringen mit dem Bösen
Schulden wir den reichsten Segen.

Wenn das schwärmerischer Wahn ist,
So bekenn' ich, ihn zu hegen
Und erlaub's den Tadelnarren
Lobenärrisch mich zu schelten;
Denn ich schwöre, daß die Erde
Uns die beste sei der Welten.



Prometheisch.

Euch neidet' ich nimmer das nothentrückte
Entlastete Leben in lauterer Bönne,
Nicht die endlosen Jahre der ewigen Jugend
Noch Bestand ohne Sterben, ihr Göttergestalten.
Erträglicher traun und weniger trostlos
Als ein Loos ohne Leid und versagtes Verlangen
In euerem Himmel, bedünkt mir die Hölle
Wie unduldsame Grübler sie grausam erdacht.

Zum Glück nur ein Gleichniß dem Glauben seid ihr,
Der allmählig den Menschen mächtiger schulte;
Denn wäret ihr mehr als Wundermärchen,
Als Folge zwar forderndes, ewig fernes,
Doch fertig niemals erfüllbares Vorbild,
Und hättet ihr dennoch gebiegenes Dasein
Auf eigenem Weltplatz in anderer Wahrheit
Als der Dauergedanken in unserer Dichtung: —
Wer im All dann wäre so elend als Ihr?

Parodisten.

Dem Venusstandbild strich mit Kohle
Ein Frechling einen Lippenbart;
Als bald auch brach da, dicht geschaart,
Der Pöbel aus in Lachgejohle,
Als ob dem dummen Straßenjungen
Ein kapitaler Spaß gelungen.

Wer in Ermanglung eignen Witzes
Mit Fragen buhlt um Fingelruf,
Der zeichne, was ein Meister schuf.
Verhunzt, verkrüppelt nach, bespritz' es
Mit Gassenloth — und wiehernd gaffen
Wird schadenfroh der Schwarm der Laffen.

Wem Schöngeschaffnes und Gesundes
Ein solcher Schmier- und Witzelwicht
Verjudelet in ein Schaugericht
Für die Belacher schalen Schundes,
Den tröst' es, daß zumal das Echte
Dazu verlockt die Modetnechte.

Wenn solche Dir ein Werk beflecken,
Dann lächle, Künstler, ohne Groll.
Ihr Aemtchen gab wohl absichtvoll
Natur, wie sämtlichen Insekten,
Mit ihrer Weisheit krausen Listen
Nicht minder auch den Parodisten.

Die Biene baut und füllt die Wabe,
Die Seidenraupe spinnt und webt;
Nie frugen beide: wovon lebt
Der Blasp, die Motte und die Schabe?
Noch: was wohl mancher Käferzunge
Wie Kuchen schmeckt vom Rinderbunge?

Hararjäger.

Eigenartig Erstgedachtes
Weiß ich nicht in hergebrachtes
Wortgefäß hinein zu trichtern.
Ohne Scheu vor Splitterrichtern
Muß ich da vom alten Golde
Neues Rebegeld mir prägen.
Surtig dann zu Britschenschlägen
Holen aus die Krittelsolbe,
Papageien unverbroffen
Hundertfach verbrauchte Glossen.

Daß vom abgeklärten Grale,
Wenn ich ihn kredenzend gösse
In die alte, enge Schale,
Feinster Bestmeth überflöße,
Das entgeht dem Witz der Zünftler ;
Fahren soll auch der Templeise
Nur im altgewohnten Gleise
Wie die nüchternen Vernünftler.

Neugebild, das nirgend anders
 Vorkommt, nicht bei Grimm noch Sanders,
 Wirksam so mir aufzumugen,
 Daß mit ernstem Kopfschüttel
 Auch die meisten Leser stuzen,
 Gibt es ein untrüglich Mittel:
 Was an seinem Werdeplage
 Sich so treffend recht bewährt
 Als verständlich selbst erklärt,
 Reißt man böshaft aus dem Saße,
 Zeigt den Stumpf in plumper Taze — :
 Und, vom Kniff beschwindelt, murrst
 Mit die Menge: Mißgeburt!
 Ob auch lebend unbestritten
 Wohlgeformt — im Weingeistglase
 Wird, vom Antlig ausgeschnitten,
 Garstig selbst die schönste Nase.

Die mit Recensiententrümpfen
 Ihre Nasen spottend rümpfen,
 Weil ich „Selbstschein“ hinzuschreiben
 Wagst' und gar das Wort „entweiben“,
 Merken's nicht, daß ihre Schelte
 Signem Unvermögen gelte
 Richtig rechts und links zu schwenken
 Wo kein Wegwink angebracht ist,
 Neues auch nur nach zu denken
 Das von Andern vorgedacht ist.

Einwandjäger, Groschenwäger
Und aus Bettelneid Verkläger
Münzbefugter Kronenpräger,
Lexicon- und Regelreiter,
Mückenseiger, nörgelt weiter,
Höhnt den Ernst mit schalem Späße!
Meine selbstgeplante Strafe
Nach dem Kulm des Montsalvatsch
Werd' ich, taub für euern Klatsch,
Bis ich scheide höher bauen
Und auch ferner neues Schauen
Hinter neugebrochener Pforte
Malend wieder anvertrauen
Urquellechtem neuem Worte.



Wichselmännchen.

1.

Wie thun so wichtig gern die Wichte,
Die kläglich Kleinen gern so groß!
Nur mir zum Throne wuchs die Fichte,
Vermeint wohl das Schmaroggermoos,
Die Herren Dünker und Genossen:
Gelebt, gebichtet habe Goethe,
Damit er Stoff und Anlaß böte
Zur Schnitzeljagd und faden Glossen.
Die Männchen hoffen mit zu leuchten
Im Widerschein vom großen Geiste,
Wenn actenmäßig sie bezeugten,
Wo, was, mit wem er täglich speiste,
In welchem Jahr genau nach Datum
Der sechsten Friderikens Fatum
Zum Zeitvertreib im Karlsbade
Der Sechziger bescheert als Gnade.

Mit ihren Rehrichsfunden wähen
 Sie Wunderwerthes gar gerettet,
 Indem sie mit den Hobelspänen
 Besilzen, was er schön geglättet,
 Als Speck in ihre magre Brüh
 Verworfenne Vorversuche schneiden
 Und uns mit seiner Arbeitmühe
 Der Dichtung Letzgestalt verleiden.

Wo finden immer noch die Fäntchen
 Den Kundenmarkt für ihre Fagen
 Auch seit aus hundert Vaterländchen
 Uns groß und stark das Reich erwachsen?
 Gebietet unser Weltamt heuer
 Nicht Jedem ernstes Werk genug?
 Für wen denn füllen Buch um Buch
 Mit ihrem Quark die Wiebertäuer?
 Wem schmeckt's noch, was die eiteln Zwerge
 Aus längst schon kahlgenagten Knochen
 Und Fallobst neu zusammenkochen
 Zu widerwärtiger Latwerge?

2.

Der Mottenlarve Leibgericht
 Sind Hermelin und Purpurmantel.
 Erfüllung auferlegter Pflicht
 Bedünkt ihr Wuthbiß der Tarantel.

Wie zeigt gefletscht im Obertiefer
Die Viper stolz den giftgen Zahn!
Wie fröhlich wird vom Ungeziefer
Der Quäl- und Schinderdienst gethan!
So fröhnt der Schädling mit Behagen
Und eifrig angeborenem Laster,
Dem Lustberufe, klein zu nagen
Was groß und schön, der Kritikafter.

Vielleicht ist Er auch unentbehrlich
Im Reich der Kunst, wie Rost und Schimmel
Im Stoffgebiet. Sonst wüchse schwerlich
So riesig nach sein Artgewimmel.

So laß sie nagend fort schmarnzen,
Nicht aus dein Licht, nur heller putzen;
Denn Schnuppen schwält auch deine Kerze.
Wenn sie nach der die Schneuze heben,
So denke mit dem alten Scherze:
Es muß auch solche Käuze geben.



Nach rechts und links.

Iwar blies ich nie zur feigen Rückenwende
Ins Horn der Sehnsucht nach der Finsterniß;
Doch fand ich schon die heilige Legende
Der Menschen-Macht und Größe vorgewiß.
Weil weder fort ich neue Wahrheit blende,
Noch weitem will mit ihr den Tempelriß,
Vielmehr mit ihr, was immerdar geglolten,
Versöhnen, — werd ich rechts wie links gescholten.

Daß nur als Gleichniß mir das Wunder wahr sei
Beklagt man rechts. Zu schwören, daß Geschichte
Die Mär in Fleisch und Blut, mit Haut und Haar sei, —
Geständniß wär' es, daß dem neuen Lichte
Ihr Blick verschlossen durch den grauen Staar sei.
Das scheuen selbst die Herrn im Rechtsgerichte
Und spötteln lieber, daß ich falsche Wege
Die Muse führ' im Wissenschaftsgehege:

„Ihr zogt Natur, der einst geheimnißvollen,
Nicht ungestraft den Ißschleier fort.
Schon ist in tief durchwühlten Ackerhollen
Der Geisterblume Wurzel fast verdorrt
Und ihrer bar wird bald die Erde rollen;
Denn treffend ist das schadenfrohe Wort:
Ihr stopftet, während Euch den Kopf mit Wissen,
Zugleich der Poesie das Sterbekissen.“

Dagegen prahlt der dreiste Chor der Jüngsten:
„Die Märchenzeit verfloß und kehrt nicht wieder,
Doch Uns bekümmert das nicht im Geringsten.
Liegt hoffnungslos die alte Kunst danieder,
So feiern Wir der nagelneuen Pfingsten;
Und sinnen wir auch nicht auf neue Lieder
Von Lenzeslust und Liebeshuldigungen, —
In Prosa pfingsteln wir mit Feuerzungen.“

„Es ist vorbei mit allen Illusionen,
Auch mit der Kunst, die den Modellbedarf
Mit Helden deckte, Trägern stolzer Kronen
Und idealisch dann ihr Bild entwarf.
Wir gaben's auf, der Schwärmerei zu frohnen;
Im Freilicht fangen wir, so wahr wie scharf
Gespiegelt, ein mit unsrer Dunkelkammer
Das Weltgewühl von Orgien und Jammer.“

„Idee'n verkörpern? Nothbehelf der Fäster
 An vollem Tisch! Wir niemals wahlverlegnen,
 Wir heimjen Stoffe frisch vom Straßenpflaster,
 Wo Geck und Lump uns massenhaft begegnen,
 Und stoßen wir auf reizgeschminktes Laster,
 So liefert's leicht die Heldin zur verwegenen
 Tragödie, drin als Eifersuchtmegäre
 Sein Weib erwürgt der Gimpel der Hetäre.“

„Das reizt und spannt, das ängstigt und erschreckt
 Wie noch verborgnen Balkenbrands Geknistern,
 Und wenn's empört, — wir haben längst entdeckt,
 Bewunderung und Abscheu sind Geschwister.
 Die Masse packt's mit desto mehr Effect
 Je mehr es ärgert den Moralphilister.
 Die Menschheit altert. Zürnen, hassen, schimpfen
 Sie lehren, heißt: sie jung ein Stündchen impfen.“

„Das Flugloch keile zu dem Bienenschwarm
 Der ausziehen will, weil zwiefach nun beweifelt: —
 Vergleichbar seinem ist der Menschheit Harm — :
 Raum faßt sie noch der Wall, der mit ihr kreifelt,
 Auf dem so wissensreich als glaubensarm,
 So siech als Lusterpicht, sie müde greifelt;
 Doch fest mit dem Tyrannenruf „entbehre“
 Am vollen Erdstern schmiedet sie die Schwere.“

„Was lindert noch das Leid der Altersplage?
Was bleibt zu thun uns Letzten der Poeten?
Mit Märchenspuh, mit aufgewärmter Sage
Den alten Unsinn gläubig nachzubeten?
Wir sind nicht weit vom Götterdämmerungstage;
Beleuchten wir mit rothen Brandraketen
Den Karneval der Gier- und Wollustgräuel
Von Endeßangst schon toller Menschenknäuel.“

„Wir lassen lachend euch Gewissenschächer
Aus Schuld und Reue tragisch Garne schürzen,
Doch unsere Helden sich den Lebensbecher
Mit jeder Lust der alten Erde würzen
Und, eh sie gehn zum Galgen als Verbrecher,
Den Taumelsaft noch heiß hinunterstürzen.
Zu reizen, schüren, selbst mit Höllendunst,
Ist Jüngsteramt, moderne Dichterkunst.“

So bläst man Spüllicht auf zu Schillerblasen,
So brennt man Fuselschnaps von Unrathmeische!
Wie kommt es nur, daß von den Jüngsterphrasen
Und ihrer Gönner kritischem Gekreische
Ein Lieb, das zwar die Nornen und die Asen
Nicht leibhaft wäht in Blut und herbem Fleische,
Doch Helden an ihr Walten glauben läßt,
Der Besten Beifall sich nicht rauben läßt?

Es kommt daher, daß niemals derb vorhanden
Die Väter selbst gewähnt ihr Gottgedicht;
Daher, daß ewig, in der Sinne Banden,
Der Mensch ein Sinnbild schafft, sobald er spricht.
Es kommt daher, daß heut noch wohl verstanden
Das Gottgebot wird als Gewissenspflicht;
Daher, daß heut sich als Gesetz entschleiern
Was Ahnenmär als heilig einst gefeiert.

Es kommt daher, daß Alles, was wir lernten,
Erfanden, schufen in der Zeitenflucht,
Uns nicht so reif, als die Erfahrungsernten
Den Ahnen, trug die markig beste Frucht;
Daher, daß Die sich nie so weit entfernten
Wie Wir, vom Pfad zum Heil durch strenge Zucht.
Im Wissen, wie man starke Menschen bilde
Sind gegen sie wir Bächerweisen Wilde.

Den Grund zu fassen und den Zweck des Alls
Muß immerdar wie heut der Mensch verziehen,
Doch jederzeit von seines Erdenballs
Entwurf und Ausbau Göttermärchen dichten,
Vom Plan der Welt ein Gleichniß allenfalls
Der eignen Kunst, sich wohnlich einzurichten
Um zielbewußt mit Arbeit und Gebeten
Den weiten Weg zur Allmacht anzutreten.

Auf jeder Staffel, welche wir ersteigen,
Die nächste vorzuschau'n, nach ihr die Richtung
Zum Weiterklimmen ahnungsvoll zu zeigen:
Das bleibt der heilige Beruf der Dichtung
Bis unser Stern entstürzt dem Sonnenreigen
Zur Neugeburt nach feuriger Vernichtung;
Doch halb kaum fertig, wann sich die vollzieht,
Wird ausgesungen sein das Götterlied.



Gegen die Magier.

„Wächter, sprich, wie weit die Nacht ist!“
Darf ich denn die bange Frage
Des Propheten wiederholen,
heut, bei blendend hellem Tage?
Wann, seitdem der Schwung der Schwere
unser Sonnenreich erzeugte,
Wies uns alle Höhen, Tiefen
deutlicher des Forschers Leuchte?
Ja, Natur ist fast entschleiert;
doch mit Zauberfinsternissen
Täuscht man um in Wahngespinnster
Ehre, Pflicht und Warngewissen.
Während nahe dem Zenithe
dieser Magik Schwindelmacht ist,
Darf ich rufen: Wächter, Wächter,
sage mir, wie weit die Nacht ist!
Wird nicht bald ein Heilgesandter
donnerlaut sein Blickwort sprechen
Und den Bann der bösen Zaubrer,
der uns krank macht, siegend brechen?

Hört den Ruf in eiffter Stunde,
 gern bethörte Zeitgenossen ;
 Merket, was euch lebensmüde,
 mürrisch welkt und weltverdroffen.
 Wenn ihr Lustgift gierig schlürfet,
 ja, die Mischer laut bewundert,
 Dann erfüllt sich euer Bangen,
 daß das scheidende Jahrhundert
 Euch dem nächsten überliefert
 als verlebte Orgiasten,
 Die, in Erdenallmacht schwelgend,
 kraftlos, freudeleer sich prästen.
 Was die Magier gesündigt,
 Andern und sich zum Schaden,
 Warn' euch, ihnen nachzulaufen
 als Bacchanten und Mänaden.

Für das Bestall gibt es freilich
 weder Lößliches noch Schlimmes
 Und Natur bedünkt nur Narren
 sträflich wegen Raubthiergrimmes ;
 Doch entartet zum verruchten,
 einfach hängenswerthen Thoren
 Nenn ich Den, der ernstlich leugnet,
 daß zu Menschen umgeboren
 Dann erst wurden unsre Ahnen
 und der Thierheit Nacht entrißen,
 Als vom Guten Böses endlich
 scheiden lehrte das Gewissen.

Achtsam leſ't, und ſchaudernd ſeh't ihr
 zwiſchen Funtelwig und Späßchen
 Recken Hochmuths, im Beginn ſchon
 ein Gegähr von Fäulnißbläſchen
 Im Gehirn des Philoſophen,
 der zuletzt in ſeinem Buche
 „Jenseit Gut und Böse“ selber
 ganz verfiel dem grausen Fluche.
 Oft ergöglich dünkt ſein tolles
 Irrwiſchfeuerwerk dem Blicke,
 Doch bedroht es, hirnverſengend,
 euch mit ähnlichem Geſchicke.

Laut indeß heraus geſagt ſei's:
 weit verführender und ſchlimmer
 Iſt die Kunſt, wenn ſie die Wolluſt
 krönt mit einem Heil'genſchimmer.
 Leih't noch gar der Liebe Maſke
 der gewiſſen-, ſittenden
 Hier die reiche Tonromantik
 eines Wundervirtuoſen,
 Dann berücken uns die Reize
 ſinnberauſchend und dämonisch,
 Dann empfindet, wer an ihr ſich
 trunken ſchwelgte, ſelbſt Neroniſch,
 Fühlt ein Lechzen, deſſen Stillung
 unermeffnes Glück verheiße,
 Wenn der Unzucht heil'ge Schranken
 Frevelmuth zu Boden reiße.

Ein Elysium durchschwelgen
 soll man in der Schlummernische,
 Trunken von gerauchtem Mohn,
 von genossenem Haschische
 Sich im siebten Himmel träumen,
 unerfättlich Nectar schlürfen,
 Schaaren schönster Obalisten
 wonnevoll umarmen dürfen,
 Bis man grauig ekelnüchtern
 aufwacht, leiblich wie zerbrochen,
 Seelisch blind, denn aschig farblos
 ist der Glanz der Welt erloschen.

Gleich umbuhlt von Blendgestalten
 wie im Traum der Opiumklausel,
 Sigt ihr halbe Nächte lauschend
 überwürztem Ohrenschaum,
 Bis euch raffinierte Magie
 mit dem Aufruhr aller Sinne
 Aufbethört als edle Liebe
 sündig zügellose Minne;
 Bis ihr heimgeht mit dem Irrwahn
 „Alles darf man sich gewähren.“
 Fühlt ihr nicht am eignen Marke
 diesen Sinnenfingel zehren?
 Ahnt ihr nicht, was Herz und Seele
 euch zerrüttend überreize?
 Daß in Wahrheit böse Brunst euch
 dürr zuletzt die Nerven heize?

Was der Franzen Wigelschuzer
sich verzeiht mit: Fin de siècle!
Spürt ihr's nicht auch Euch beschleichen,
das Gespenst Ernüchterungs-Gefel?

Kann euch keine andre Warnung
fort vom Venusberge scheuchen,
Die Gefahr euch offenbaren,
Geist und Körper zu verseuchen,
So erschreckt, indem ihr wandert
durch die strogenden Paläste
Die zum Denkmal die Romantik
bante seelischem Gebreite.
Schaut das götterstolze Brunkbett
hinter goldgetriebenem Sitter
Für den allzujung gekrönten
königlichen Schwanenritter.
Denket . . . Nein! Des Trauerspieles
halb gehobner Vorhang — sinke!
Laut genug in's Ohr den Warnruf
schreit mein Schweigen nach dem Winke.

Vor den Augen auf der Bühne
Ibsens und der Sudermänner
Sodombilder; taumeltrunken
vom Gebräu der Fuselbrenner;

In den Köpfen Schopenhauers
weltverdammende Sophismen
Samt des kranken Philosophen
Nieszche Blender-Aphorismen;
Die Haschisch-Musik im Ohre,
Morphium im trägen Blute,
Lebt ihr des Jahrhunderts Neige
mit gelähmtem Lebensmuth.

Große Mutter, deren Gottbild
aus eroberten Kanonen
Rheinwacht hält nach hehrem Siege
über wälsche Legionen,
Hast Du schon den Mann geboren
der dein Volk versteht zu schaaren,
Einig wieder zu bestiegen
innre ärgere Gefahren?

Als ich auf dem Niederwalde
jüngst zu Füßen Dir gestanden
Sprach's in mir wie deine Stimme:
„ja, der Mann ist schon vorhanden.“
„Kommt er eh ich fort muß?“ frug ich.
Du bleibst stumm auf erzner Warte;
Nur ein Echo meiner Frage
hört' ich leise flüstern: warte!

Send' ihn! rief ich; hohe Zeit ist's!
Win' ihm, rüstig aufzutreten;
Vor den Fälschern, Trugpropheten
rett' uns durch den Parakleten."

Eben trat aus dichter Wolke,
nahe schon dem Horizonte,
Frei heraus die Himmelsleuchte
und ihr Scheidestrahel besonnte
Flammenroth der Göttin Antlitz,
bis das Spiel von Licht und Schatten
Leben und Bewegung täuschte
in die sonst so ruhig glatten
Erznen Züge, daß Erhörung
des Gebetes ihre Mienen
Mit verheißungsvollem Lächeln
meinem Blick zu bürgen schienen.

Komm denn, starker Tempelsäubrer!
schwinge deine Geißel grimmig;
Sprich das heut noch ungeahnte
Wort des Heiles donnerstimmig.



Ansprachen.



An Franz List.

(Budapest, Februar 1878).

Nach Mitternacht, von schönen Stunden
Zurückgekehrt aus deinem Heim,
Versuch' ich noch, was ich empfunden,
Zu festigen in Vers und Reim.

Uns scheidet von den schönen Tagen
Ein volles Menschenalter heut,
In denen Du die alten Sagen
Von Orpheus Wunderkunst erneut.

Als Dich berief ein Wink des Zaren
Zum winterlichen Newastrand,
Da stellte Dir entzückte Schaaren
Von Hörern auch mein Heimathland.

Die Jünger selbst des Kant und Hegel
Erwärmtest Du zu lichter Gluth;
Sie schmückten in der Stadt am Pregel
Dein Haupt mit ihrem Doktorhut.

Zum Civis Albertinas fürte
Dich die Studentenschaft vorher;
Ich war's, der die Gewählten führte,
Die Rebe hielt — ach, bombastischwer!

Die Kappe mit dem Silberschild —
Den Herzog Albrecht stellt es dar —
Dem Zeichen der Studentengilde,
Die drückt ich Dir auf's blonde Haar.

Dann, während oft ich deinem Spiele
Dicht neben Dir allein gelauscht,
Hat nach verwandtem Ruhmesziele
Ein Drang mit Hoffnung mich berauscht.

Du nahmst mich mit. Erst auf der Brücke
Des breiten Riemen macht' ich kehrt.
Seitdem nach einem Künstlerglücke
Wie Deines hat mein Herz begehrt.

Nach Fahrten jetzt durch weite Lande
Hab ich auch bald mein Werk gethan.
Da find' ich Dich am Donaustrande
Ausruhend von der Ruhmesbahn.

Als heut mein Stück „Durchs Ohr“ der Menge
Entlockte manchen Beifallslaut,
Bernahmest meine Reimesklänge
Du, Meister, auch, und schienst erbaut.

Und gestern, als im vollen Saale
Ich Andacht mir auch hier errang,
Zum siebenhundertesten Male
Mein Lied der Nibelunge sang,

Das um des Erdballs halbe Runde
Mich auf Gesangesflügeln trug: —
Auch Du da lauschtest meinem Munde
Und Dir auch, schien's, that ich genug.

Dein Haupt, das nun schon weiß umblühte,
War meiner Blicke stetes Ziel,
Der Lohn, um den ich mich bemühte,
Zu wissen, daß ich Dir gefiel.

„Nun sei noch mehr, als dieses Festes
Für mich so liebevoller Wirth;
Auch meine Hoffnung auf dein Bestes,
O Meister, habe nicht geirrt.“

So hat ich heut, und nicht vergebens.
Du führtest spielend mich zurück
Zum Wendepunkte meines Lebens
Mit frei verwobnem Doppelstück.

Wie ein da durch das andre schlüpfte,
Sich führend, dann begleitend wand!
Denn zwei vertraute Lieder knüpfte
Zur Fuge deine Meisterhand.

Dann, wie von zweien Geisterhören,
Die nun des Meisters Wink getrennt,
Gab jedes Lied allein zu hören
Dein zaubermächtiges Instrument.

Noch immer wußtest Du zu wecken
Mit Saitenton ureigner Art
Das selbe wonnige Erschrecken
Wie damals auf der Siegesfahrt.

Unglaublich, wie beim ersten Male
Wohl Jedem, schien's auch heute mir,
So stimmenreich zum Weltchorale
Und Sturmesang sei das Klavier.

Ich mußt' in Königsberg mich wähen
Als ich genau so wundersam
Wie weiland dort das „Lob der Thränen“
Und „Erlenkönig“ hier vernahm.

Ich sah den jungen Franz am Flügel,
Das Haupt von blondem Haar umwallt;
Der Grautopf aber dort im Spiegel
War meine eigene Gestalt.

Daß mir vom Lid' ein Tropfen sank,
Was war's? Empfindung eines Leides?
War's nicht vielmehr ein stummer Dank
Für hohes Glück? — Es war wohl Beides.



An Georg Gbers.

(Mit den Andachten.)

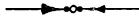
Uns Weiden baute Wissenschaft das Fußgestell
 Das fest und wohl gesichert die Gestalten trägt
 Der Poesie, und beide sind wie Prediger
 Desselben Evangeliums. Der tiefste Sinn
 Der Heldenmär vom Sonnensohn der Drachen würgt,
 Von Hildebrant, der stark und mild im Lebenskampf
 Des Mannes höchstes Glück ersiegt: das Zukunftheil
 Voraus zu schaun und seinem Stamm die Willenskraft,
 Die einst das Ziel erreichen wird, verbürgt zu sehn
 Durch fromme Zucht —: beseelt er doch im Innersten
 Die Bilder vollen Lebens auch, die farbenfrisch
 Aus Trümmerschutt, aus Grabesnacht, aus Schriftenrest
 Am heiligen Nil Dein Zauberstab heraufbeschwor.

So send' ich denn dies ernste Lied, das Wahrheit auch
 Aus viel verhöhnter heilger Mär zu retten sucht,
 Dem Dichter, der Harba schuf und Homo sum
 Mit Weihnachtgruß als Jünger gleichen Glaubens zu.

An Denselben.

(Telegramm.)

Mit der Worte blihenden Wünschelruthe
Entbieten Horand, der alte Spielmann,
Und seine Emma, genannt Frau Ute,
Dem heute mit Silber bemyrtheten Milmann,
Den die Muse geweiht mit segnendem Kuß
In Steinschrift Lebensgestalten zu finden,
Ja, sich Lorbeer aus Papyrus zu winden,
Und seiner Frau Liebsten innigen Gruß.



An Ferdinand Gregorovius.

(Telegramm zum 19. Januar 1891.)

Er, den wir beide verehrt, dem wir dort, wo Kant einst
 geleuchtet,
 Schulter an Schulter gelauscht vor bereits einem halben
 Jahrhundert,
 Rosencranz trat heute früh aus dem Reiche der
 Schatten,
 Als mich der Schlummer verließ, an mein Bett und sagte:
 Von Mir auch
 Grüße den Landsmann schön, der heute die Stufe des
 Alters
 Auch nun betritt, die Du vor zweien Wintern erreichstest.
 Gern und immer zusammen gebücht' ich des Paares von
 Schülern,
 Welches den Lehrer bewährt; ich rechnet' es mir auch
 zugute

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

An Fräulein B

(Badenweiler 208.)

Als jüngst auf mich im Pfänderspiel
Die etwas heikle Pflicht entfiel,
Von jeder Frau, von jedem Herrn
Die Eigenart, den Wesenskern
In einen kurzen Spruch zu fassen,
Da sah ich Sie zuerst erblassen,
Dann mühsam fort die Thränen zwingen
Die schon an Ihren Wimpern hingen,
Weil so gelautet mein Bescheid:

„Sie haben sich durch Noth und Reid
Aus dunstig trüben Niederungen
Mit eigener Kraft emporgeschwungen.“

Seit Cotta selbst nicht hindern konnte
Daß man die Dichter ihm entwonte,
Seit Herr von Schiller, Herr von Goethe
Das deutsche Volk zurückerhöhte

In Bürgern, deren Ruhmeskrone
Die Wappenkrönchen der Barone
Gleich übertrifft an Ehrgewicht
Wie Sonnenschein das Kerzenlicht,
Seitdem, mein Fräulein, ist im Munde
Von Einem aus dem Bürgeradel
Kein böser Pfeil zur Seelenwunde,
Kein Stacheln mit der Wigesnadel,
Vielmehr ein Lob aus Herzensgrunde
Der Spruch, den Sie gefühlt wie Tadel.
Wie mag Sie schmerzen, was ihn freute
In Ihrem Wesen zu errathen?
In unserm neuen Reich sind heute
Die richtigen Aristokraten
Gottlob die selbstgemachten Leute.



An eine hohe Frau.

Herbst 1889.

Die vor Millionen auserkoren
Den reichsten Segen einst erloost,
Dann jäh dies hohe Glück verloren,
Erachtet's besten Trauertrost
Auch für den Schmerz noch fromm zu danken,
Der gleichkommt jenem Gnadenmaß,
Und nimmer darf ihr Glaube wanken
Daß Sie das Köstlichste besaß;
Denn solch Erinnern treu zu pflegen
Verklärt auch herbes Leid zum Segen.

Nicht Wunderbalsam kann ich dichten
Um heilige Schmerzen zu beschwichten,
Doch helfen, daß der sichere Glaube
Nur lächle zum versuchten Raube.
Vielleicht verweht mit mildem Hauch
Das rechte Wort den scharfen Rauch,

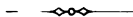
Der aufsteigt, wo Parteienstreit
 Mit heißem Haß und blindem Neid
 Auch Fürstengrüfte noch umschwält
 Und treue Augen grausam quält
 So daß sie, ohnehin voll Thränen,
 Ihr Andachtbild verbunkelt wähen. —

Der wahrhaft Große gibt sich schlicht
 Und zieht wohl Einen gar zu dicht
 An sich heran mit Freundesgunst,
 Der groß zwar ist in seiner Kunst,
 Doch wenn einmal sein Musterbild
 Dem Gönner nicht für bindend gilt,
 Zuweilen herzensklein genug
 Zu sonderbarem Selbstbetrug.
 Ihm dünkt ein Held, der gern den Schein
 Und Glanz der Größe ablegt, klein,
 Wann, bei Bedarf, er stolz und fest
 Auch seine Würde fühlen läßt.
 Dann schwellt ihm solches Mißverstehn
 Zum Stolz den Wahn, herabzusehn
 Auf Einen, der sich tief gebückt
 Indem er ihm die Hand gedrückt.
 Verstimmt in seinem Selbstgefühl,
 Weil ihn ein Wink ein wenig kühl
 Erinnert, daß er sich vergaß,
 Besticht er sich ein falsches Maß

An seinen Gönner anzulegen,
Um bald den Irrthum groß zu pflegen,
Er schulde, eh noch Jahr und Tag
Geschlossen steht der Sarkophag,
Den hohen Freund in seinem Lichte
Der Weltgeschichte.
Ich, ruft er, bin kein Wahrheithehler!
Und malt ihn wunderbar entstellt,
Nicht merkend, daß das Bild der Welt
Nur zeigt des Malers Augenfehler. —

Den Gipfel des Gebirges auch
Verschleiern kann uns — Essenrauch.
Minuten wart' — er ist verweht
Und wieder hebt vom Himmelblau
Sich ab des Riesen Majestät,
Dem Volk zu steter Wunderschau.

Durch Thränen — lächle, hohe Frau!



UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Federzeichnung.

Ich kenn' einen Mann, von Gesicht und Gestalt
Gleich des Tacitus alten Germanen.
Erfundnes zu schaun und des Wortes Gewalt
Bererbten ihm kattische Ahnen.

Zu singen begann er. Da horchte man auf
Vom Gebirg bis zu Meeresgestaden;
Denn es schien zu beginnen den Ruhmeslauf
Ein Dichter von Gottes Gnaden.

Doch wie glücklich in ihm sich Alles verschmolz
Zum Liebling der Musen, — das Eine
War übel gemischt: sein löblicher Stolz
Mit der Sucht nach blendendem Scheine.

Er wußte gar wohl, wer fürstlicher Gunst
Und höfischem Amt sich verpflichte,
Der wachse nicht aus zum Meister der Kunst,
Und blieb doch zu schwach zum Verzichte.

Viel Treffliches schuf er, doch immer nur fast
Erflumm er die oberste Stufe;
Denn den letzten Aufschwung hemmte die Last
Seines Schmuckes zum Nebenberufe.

Wenn in glänzenden Fesseln sein Geniuss murrte,
Dann lügt er ihn still mit dem Troste
Daß er Ehren und Adel „ohne Geburt“
Statt unsterblichen Ruhmes erlooßte.

Nur zuweilen verräth er, beinahe verstummt,
Durch ein Spottlied in feuzendem Tone
Daß der große Poet, der sich eitel verhummt,
Noch nicht völlig erstickt im Barone.



UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

An Adeline Rittershaus.

Liebes Kind, die meisten Sprüchlein
Die ich les' in deinem Büchlein
Bringen deiner Eltern wegen
Lieb' und Freundschaft dir entgegen.
Ich nun rathe dir: Bedenke,
Das sind Wiegen-Glücks Geschenke
Welche wir in reifen Jahren
Einzig durch Verdienst bewahren;
Denn der Segen, den wir erben
Legt uns auf die schwere Pflicht
Selbst ein volles Gleichgewicht
Eignen Werthes zu erwerben.



An Ludwig Fulda.

Ludwig, Ludwig, komm nachhause!
Nicht als übereilt sanguinisch
Widerlege schöne Hoffnung.
Komm! Verkümmre nicht berlinisch.
Viel verheißend war dein Anlauf;
Wähltest eigne, saubre Pfade: —
Nippe nicht am Jüngsterfusel
Dich auch krank. Es wäre schade.

Mußt auch Du zum Bühnenfutter
Gehäulniß dir erwigeln
Um auf Märchenglück veressene
Hohle Weiber toll zu figeln,
Bis sie schwören, daß nur Buhlschaft
Sie von heilger Schande rette,
Denn des Sacramentes Pflichtband
Sei nur schändöe Sklavenkette?

Komm nachhause! Große Forscher,
Willensstarke, geniale
Staatenlenker, siegeskundige
Feldherrn, tapfre Generale
War die Spreestadt stets geeignet
Uns zum Segen zu erziehen;
Aber Dichter hohen Ranges
Sind noch niemals dort gediehen.

Nikolai, Onkel Spener,
Tante Voh, besorgtens nüchtern
Goethen, Schillern, dann auch Rückert
Südwärts wieder zu verschüchtern.
Tief nur blieb, der die Romantik,
Die verstorbene alte Hege,
Lebend log, und Raupach saß im
Meisterstuhl der Dramenhege.

Was man heute dort bejubelt
Und bezahlt mit reichem Lohne
Ist gepaußt mit Unrathfarben
Durch französische Schablone.
Artig Gignes kannst Du malen,
Drauchst nicht für den Markt zu pinseln
Noch der franken Weltverfläger
Untenrufe nachzuwinkeln.

Keusch und vornehm wieder dichte,
Singe nicht im Jüngsterchore.
Küste echten Sieg, verzichte
Stolz auf mobisches Furore.
Sei nicht mußeßischer Fulda
Lüsterlaunen liebebienisch.
Komm nachhause, Ludwig Fulda,
Sonst verkümmerst du berlinisch.



An die Deutschen in Nord = Amerika.

N büßt nicht ein in lässigem Verzicht
Das Beste weit vom Erblaß unsrer Ahnen:
Den Schatz, den Uns, den Enkeln der Germanen,
Echt ausgeprägt Jahrtausende Geschichte.

Uns Deutschen wuchs von jedem Strafgerichte,
Von jedem Sieg auf Kriegs- und Friedensbahnen,
Von allem einst Erlitten und Gethanen
Die Sprachgewalt zum höchsten Gottgebichte.

Nur großes Schicksal kann ein Weltvolk reifen,
Zum Sinnbildspiegel seine Sprache schleifen
Drin sich ihm selbst der AUGEIST offenbare.

Der Muttersprache laßt euch nicht entwöhnen;
Den Rang verlor't ihr sonst von Weltvolksöhnen
Und sänket rückwärts um zweitausend Jahre.



An Frau Nelly H. geb. v. F.

mit dem Bilde Emmas.

Juni 1892.

Du warst mit Ihr zusammen jung
Und eigene Erinnerung
Macht Dir auch jene Stunde werth
In welcher einst am Küchenheerd,
Romantisch nicht, daß desto fester,
Am Tag der Taufe deiner Schwester
Geheimnißvoll der Nornen Hand
Um uns den Schicksalsfaden band,
Aus dem sich dann, so reich als groß
An Treueglück, ein Doppellos,
Beneidenswerth und oft bewundert,
Gewoben für ein halb Jahrhundert.

Nun laß Dir in der Zeitenferne
Die jetzt erloschnen Augensterne
Wie lebend wieder strahlen, blauen;
• Dann, liebe Nelly, beim Beschauen

Des Bildes, tritt aus diesen Reimen
Dir Alles wieder greifbar nah
Und flüstern wirst Du: ja, ich sah
Der nun Verklärten Glück im Reimen,
Und Mich, der Emma früh gestand
Was damals schon ihr Herz empfand,
Die bestens weiß Wen er befehen,
Kann auch ihr Wittwer nie vergessen.



An H. N. v. N.

25. 7. 82.

Hoch wagst Du Dich, nach Trübsal, Herzenspein
Zu wärmen kaum im vollen Sonnenschein ?

O wag' es doch! Wenn dicht umwölkte Pfade
Sie schön erhellt, dann fordert auch die Gnade,
Daß wir des Himmels aufgeklärtes Blauen
Durch frohen Muth verdienen und vertrauen.
Auf karge Frist nur wird uns Glück hienieden
Und selten ganz von Schatten frei beschieden;
Doch wann es kommt, ein sehnliches Verlangen
Uns reich erfüllt, dann sollen wir nicht bangen,
Daß bald zur Flucht es uns den Rücken wende,
Sonst mindern selbst wir uns die Segenspende.

„Hier bin ich, spricht's; verlängre meine Raft
Durch heitern Sinn und Freud' am seltner Gast.
Wenn Deine Zuversicht kein Zweifel stört,
Ist Dein Gebet um Dauer halb erhört.“



Meiner Enkelin Ute Fula

zum sechsten Geburtstage

23. 9. 1892.

Wenn wir morgens Hand in Hand
Vor den Thoren uns ergehen,
Bleiben, seitwärts umgewandt,
Die Begegner lächelnd stehen.
Daß der zugeknöpfte Alte
Sich so eifrig unterhalte
Mit dem Kind' und achtsam lausche
Auf ihr munteres Geplausche,
Weßt verwunderte Gesichter.
Nichts davon zu ahnen scheinen
Alle, was der greise Dichter
Großes lerne von der Kleinen,
Die so hell ihm offenbart
Liebe wunderbarer Art.

Was ich in dem Tochterkinde
Von der Theuern wiederfinde,
Die der Tod mir jüngst entriß,
Zeigst du selbst schon wohl zu wissen.

Täglich Blumen, Epheublättchen
Um ihr Bild vor deinem Bettchen
Flickst du zierlich. Mir entgegen,
Als ich neulich zutrat, sprangst du,
An mein Herz den Kopf zu legen;
Mit den Armen mich umschlangst du,
Sagtest, während du mich küßtest,
Leise kosend: mehr noch müßtest
Lieb den Großpapa du haben
Seit man Großmama begraben.

Lesen, was ich hier geschrieben,
Kannst du noch nicht, aber lieben,
Frauentnospe, Kinderseelchen,
Wunderinnig, traustes Völkchen.

Was dich lehrt, mir hold zu schmeicheln,
Mir die Wange sanft zu streicheln;
Was aus deinen Augen leuchtet,
Wenn die meinigen befeuchtet
Lächeln dürfen durch die Thränen: —
Mehr ist's, als ein tröstlich Wähnen,
Daß darin zum Weiterlieben
Mir lebendig Sie geblieben,
Die ein halb Jahrhundert mein war,
Mir zum Wachstum Sonnenschein war

Und mir nun, da sie versank,
Noch aus Dir vergilt mit Dank
Ihre sichere Seeligkeit,
Rastlos für mein Wohl beflissen,
Mich im Lebenskampf zu zweit
Siegestark von ihr gefeit,
Sich mein höchstes Glück zu wissen.

Ja, so hör ich, holde Kleine,
Jene selbst, um die ich weine,
Deinen Zauber mir erklären:
„Leiblich siehst du wiederkehren
In dem lieben jungen Blute
Deine treue alte Ute.“

Weiter als ihr Neubeginn
Wachse, holde Enkelin.
Dies zum sechsten Wiegenfeste
Wünsch' ich als das Allerbeste
Dir so hoffnungsvoll wie sehnlich:
Werb' Ihr ähnlich.



Gelegentliches.



An König Wilhelm I.*)

Aus den Tagen zwischen Wörlitz und Gravelotte.

Ein Morgen voll Betrübniß wars
nach einer Nacht voll Bangen
An dem wir Dich zum ersten mal
als König hier empfangen;
Denn Dach und Thurm des Kaiserdoms
verzehrten wilde Flammen;
Wir fürchteten, es stürze bald
der ganze Bau zusammen.

Du eiltest hin und schautest noch
mit ernst umwölkter Miene
Bon Flämmchen hier und da durchzuckt
die rauchende Ruine.
Was Du geredet hört' ich nicht,
doch sah ich was Du dachtest
Indem Du wie aus schwerem Traum
zu heiterm Blick erwachtest:

*) Zu besserem Verständniß des folgenden Gedichtes wiederholt aus „Strophen und Stäbe“ 1871.

„Wohl fest genug erweisen sich
die alten deutschen Mauern
Um, neu gedeckt, auch fernerhin
Jahrhunderte zu dauern.
Sie werden bald umrüstet stehn
vom Fuß zum höchsten Rande;
Vollendung soll des Meisters Plan
ver danken diesem Brande.“

„Zerstört ist nur das alte Dach,
zermürbt vom Gluthensturme
Die Kappe, welche Haß und Noth
einst aufgestülpt dem Thurme.
Sie soll des Bau's Krystallgefes
nicht länger plump verhöhnern;
In Zukunft wird ihn licht und schlant
die Pyramide krönen.“

So dachtest Du. Doch als den Thurm
umstarrte das Gerüste,
Da schleudert' uns der Erbfeind zu
in frechem Raubgelüste
Den Kriegesbrand. Du ruffst — und rasch
zum schwer bedrohten Strome
In Waffen wogt das deutsche Volk,
umrüstet gleich dem Dome.

Schon merkt der dünselbolke Feind
den aufgewachten Riesen,
Schon zweimal wurden derb und weit
die Räuber heimgewiesen.
Zu Boden wirf nun ganz, o Herr,
mit ungeheuern Streiche
Dies Reidhartvolf, das uns gewehrt
den Bau am eignen Reiche.

Wie eitel sich's auch schminkt und bläht,
es fühlt: nur zwischen Kleinen
Gelingt ihm die Komödie, Sich
und andern groß zu scheinen.
So hat's geschürt den Zwietrachtbrand
mit Lug und Trug und Tücke
Der unsern alten Kaiserbau
zerfallen ließ in Stücke.

Allein die wälfche Niedertracht
war doch nur halb gelungen.
Wie tief uns auch die Noth gebeugt,
Eins wurde nie bezwungen:
Unsterblich lebt und schafft in uns
als göttliches Vermächtniß
Was nie verzichtet, nie verzagt,
des deutschen Volks Gedächtniß.

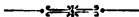
Vom Vater mehr denn einmal schon
bis hin zum Enkelsohne
War wirrwarrvolles Zwischenreich,
verwaist die Kaiserkrone,
Vergessen aber war sie nie,
die Hoffnung nie geschwunden,
Einst werde wieder auch für sie
das rechte Haupt gefunden.

Durch deutschen Fleiß und deutsche Kraft
erhob sich aus den Trümmern
Der Bau des Reichs. Ein Wetterdach
der Hälfte aufzuzimmern
War Dir, o Herr, gelungen schon —
da riß mit giftgem Meide
Das lange schon geschliffne Schwert
der Nachbar aus der Scheide.

So hab' er nun was ihm gehört,
dem frechen Länderdiebe!
Zur Heilung seines Größenwahns
empfang' er deutsche Hiebe.
Doch Eines möge das Geschick
ihm wirklich ganz erhören:
Der Brand, den er geschleubert, mag
das Wetterdach zerstören.

Auch wenn er manchen Stein zermürbt
und manche Nebenspitze
Die nur als eitle Zier bisher
herangelockt die Blitze, —
Auch ihn bestehen stark genug
die alten deutschen Mauern
Um überwölbt mit neuer Pracht
Jahrhunderte zu dauern.

Was vorgezeichnet unserm Volk
des Welkenmeisters Pläne,
Verdanke die Vollendung dann
dem letzten Gluthorkane.
Du, Heldenkönig, Sorge nun,
daß bald ein Ruhmesfriede
Dem Thurm die schlanke Krönung gibt,
die Kaiserpyramide.



Die Carolusglocke
an
Kaiser Wilhelm I.

19. October 1877.

Willkommen heißt im Festeschmuck
von Fahnen und Guirlanden
Die Kaiserstadt den Helben heut
durch den das Reich erstanden
Und tausendstimmig tönt ihr Dank
dem Herrn und Hort entgegen,
Der uns in kriegdurchtobter Zeit
bewahrt den Friedenssegn.

Doch was verbindet ernst und tief
dem Jubelruf der Menge
Aus hohen Regionen her
die feierlichen Klänge?
Die Stimmen unsrer Thürme thun's;
sie widmen ihr Geläute
Dem greisen Helbenkaiser heut
der uns das Reich erneute.

Nur einer, und der höchste, schaut
auf's Fest zu seinen Füßen
Zwar stolz und schön verjüngt herab,
doch nur mit stummen Grüßen.
Die Rüstung zog er aus in Hast
Zur Ehre dieser Stunden,
Doch seine Glocken sind noch nicht
zum Stuhl emporgewunden.

Aus wälschem Erz, das manchen Ball
in unsre Reihen geschossen
Bevor es Dir zur Beute ward,
ergänzt und neu gegossen,
Am Boden ruht die Glocke Karls,
bereit, emporzusteigen;
Schon brach an ihrem Ankunftstag
ein Probeschlag ihr Schweigen.

Da gab sie tiefen Wunderton,
aus dem bereits zu deuten
Die Muse weiß, was heut so gern
für Dich sie würde läuten.
Das ist es, was die Nachtigal
von Erz im ersten Liebe
Dir sänge: „Sieh, nun trägt mein Thurm
die Kaiserpyramide.

„Daß nun das Werk vollendet steht
wie's einst der Meister schaute,
Verbant's der Gluth, die es zerstört'
und mein Metall zerthaute.
So schautest Du, o Herr, den Bau
schon damals neu errichtet,
Da Du noch zügelnd schwülen sahst
den Brand, der ihn vernichtet.

„Ich, die Karolusglocke, weiß,
das schmerzliche Ereigniß
War damals Deinem Herrschergeist
bereits ein Hoffungszeichen.
Du schautest vor den Kriegerbrand
durch gallisches Gelüsten
Und wußtest fest und unbeirrt
Dein Volk zum Kampf zu rüsten.

„So, wie der Meister meinen Dom,
so plantest Du am Reiche
Jahrzehnte schon, bevor's erstand
durch deine Schwertesstreiche.
O kehre wieder, Herr, wann ich
zum Dombollendungstage
Zum ersten mal an's Lippenerz
die Eisenzunge schlage.

„Zehn Jahre stumm, beginn ich dann
mein heilig Amt auf's Beste,
Wenn mit den Schwestern dann auch ich
zum zweiten Kaiserfeste
Den Dankgruß darf der Kaiserstadt
vom Kaiserdome rufen
Hinaus in's Reich, das Dein Entschluß
und Deine Thaten schufen.



Festgruß zur Eröffnung der elektrischen Ausstellung.

15. Mai 1891.

Zu wessen Empfang erheben sich hier
Die Hallen, die schmucken Paläste?
Ist ein Schlachtengewinner der Ehrenheld
Der heute beginnenden Feste?
Nein, anderm Triumph ist die Stätte geweiht:
Er wurde der Arbeit im Frieden,
Dem Bunde der forschenden Wissenschaft
Mit dem Fleiß des Gewerbes beschieden.
Die Gefeierten sind der menschliche Geist
Und die wundergewaltige Urmacht,
Die, durchschaut und gelenkt, den Erdensohn
Mehr und mehr zum Herrn der Natur macht.
Euch dessen zu freuen erinnert euch erst,
Wie weiland so klein in der Wiege
Gelegen die Zwei und Alter verbraucht,
Um so groß zu wachsen zum Siege.
Wie weit war der Weg!

Dem Hellenen verrieth, wenn er Bernstein schliff
 Zur Perle, zum Spangenzuwel,
 Das gläserne Gold, Elektron genannt,
 Eine drinnen schlafende Seele,
 Die, wach gerieben, als lockender Hauch
 Ein Härtchen, ein Fläckchen Gewebe,
 Zwar mit winziger Kraft und zollweit kaum,
 Aber doch zum Verwundern, erhebe,
 Als ob das versteinerte Vorwelttharz
 Ein Däumlingsgöttchen verberge.
 So ward vom Krystall auch der Name zutheil
 Dem in ihm vermutheten Zwerge.
 Wie weit war der Weg, den wir steigen gemußt
 Bis wir endlich im Zwerg den Giganten,
 Den donnernden Zeus, der vom wolfigen Sitz
 Die Eiche zerschmettert, erkannten.
 Wie weit war der Weg!

Jahrhunderte wies durch pfadloses Meer
 Dem Schiffe die Bahn die Bußsole
 Bevor man geahnt, daß die nämliche Kraft
 Ihre Nadel dreht nach dem Pole.
 Das vorige erst erfand's, das Gewölk
 Mit vergoldetem Speer zu entladen,
 Das unsrige dann, zu zähmen den Blitz,
 Daß er nun in metallnem Faden,
 Fast zeitlos rasch Kontinente durchfliegt

Und entlang dem Oceanboden
 Als Botenläufer geschriebenen Spruch
 Ueberbringt dem Erdbantipoden,
 Ja, das Wort mit dem Laut den die Kehle gewedt,
 Erkennbar wiedergeboren
 Aus Wellen der Luft, am entlegenen Ort
 Erzeugt in den laufenden Ohren.
 Wie weit war der Weg!

Doch erkannt ist die Bahn, und je deutlicher schon
 Wir das Wesen des Riesen errathen,
 Desto mehr ist er Wunder zu wirken bereit,
 Desto stärker zu leuchtenden Thaten.
 Schon dreht er das Rad und die Schraube des Schiffs
 Zu beschleunigtem Fahren und Schwimmen,
 Schon erneut er vernehmlich dem Enkelgeschlecht
 Von verstorbenen Rednern die Stimmen.
 Zur Arbeit zwingt er am Ufer des Mains
 Des Neckars ferne Kastade
 Und singt bis hinauf zum Fesselballon
 Die Oper vom Sargestade.
 So kommt nun und schaut was er kann und verheißt;
 Sein Siegesfest helfet hier feiern
 Mit der freundigen Hoffnung, er schicke sich an
 Was er eigentlich sei, zu entschleiern.
 Nicht mehr weit ist der Weg.

Das erwies ja bereits ein Forschergenie:
 Von allen den Wundern der Thäter
 Sei, genau wie das Licht und nach gleichem Gesetz,
 Ein Wellengepulte im Aether.
 Wär's wahr prophezeit, daß er nimmer nun lang
 Sein letztes Geheimniß verschweige,
 Dann krönte dies Fest der entscheidendste Sieg
 Des Jahrhunderts dicht an der Reige.
 Ja, gefeierte Nacht,
 Aus den Schatten der Nacht
 Tritt ganz in die sonnige Helle!
 Dann fänden wir Rath
 Und gangbaren Pfad
 Zu des hintersten Heiligthums Schwelle;
 Dann würde vielleicht
 Auch Lösung erreicht
 Des noch trozigen Räthsels der Fallkraft
 Und zuletzt auch der Fund
 Zum Siegesbund
 Mit der Sterne bewegenden Allkraft.
 Wie weit ist der Weg?



Festgruß zur Sechsten Säkularfeier des Schweizerbundes.

So weit mir die Welt zu durchwandern vergönnt war,
Die hehrste Schönheit der Schöpfung schaut' ich
Wo gen Himmel schwohlen die Schweizeralpen.

Auch mich hat nicht selten den Sommergästen,
Die dort in Schaaren der Schaulust fröhnen,
Gesellt mein Sehnen, die Sinne zu laben
An der Farbenfülle der Firner und Matten,
Am Glanze der Gletscher, am Alpenglühen,
An den feierlich ernsten Felsgiganten,
Die sich deutlich verdoppeln im dunkelgrünen,
Von der Sage gesegneten Seenspiegel,
Und beim rastlosen Rauschen der Riesentastaden
In der Handbeckschlucht, im Haslithale
Mir den Runengesang der Natur zu enträthseln.

Doch nicht weniger oft noch Wertheres fand ich
Wann ich im Winter dort weilen durfte.

Fast schämig scheut — wenn es nicht ihr Geschäft ist,
 Bewundernde Waller zu führen, bewirthen —
 Den Fremdenschwarm die Schweizerfamilie
 Und sucht im Sommer, abseitsen gerne
 Vom Lärm und Getümmel, entlegene Thäler.

Wer am heimischen Heerde die Herzen ergründen,
 Wer gerecht und wahr zu berichten gewillt ist,
 Wie als starker Stempel und Stammesbildner
 Das prächtige Land sich die Leute geprägt hat,
 Der glaube das nicht mit Gletscherklimmen,
 Mit Rundschau vom Rigi, vom Uri Rothhorn,
 Noch beim Gießbachgastwirth ergassen zu können;
 Der besuche sie selbst. Wann der Sonne Bogen
 Schon winterlich flach wird, bei Flockengewirbel
 Und kaltem Nebel die Nächte längen,
 Dann tret' er, getrost Vertrauen zu finden,
 Auch über die Schwelle des Schweizerhauses.

Entgegen schon dämmert dem Dunkel des Abends
 Mein langes Leben; doch unauflöslich
 Soll dauern der Dank im treuen Gedächtniß
 Für die gastliche Gunst, die dort mir begegnet,
 Für den edelsten Lohn, die innige Andacht
 Mit der meinem Liebe Tausende lauschten
 Wann ich Sigfridsage und Hildebrands Heimkehr
 In den Städten des Bundes als Barde vortrug.

Die allen Germanen gemeinsamen Mären
 Von herrlichen Helden und minnigen Mädchen,
 Vom trotzigen Willen, unwankender Treue
 Und weisestem Walten würdiger Frauen,
 Ergriffen euch mächtig im tiefsten Gemüthe
 Wie von Ahnen erblich eigne Erinnerung.
 Da verstandet ihr staunend die Stärkewurzel
 Derselben thattfroh tapferen Arbeit,
 Die in harter Natur euch so tüchtig erhalten,
 Denselben Sinn für Zucht und Sitte
 Den sich eure Mütter und Männer bewahrten,
 Die Muster desselben unbeugbaren Muthes,
 Mit dem eure Väter furchtlos fochten
 Da sie eisenumrüstete Mitterschaaren
 Am Tage von Räfels niederwarfen
 Und Karl den Kühnen bei Murten zermalmten.

Doch Besseres weit als Beifall erwarb ich
 In euerm Lande: gar liebe Freunde,
 Die so mir als den Meinen wie herzensvermählt sind
 Und fortwährend beweisen ihr warmes Gedenten.

Aus ihren Reihen ein Ruf und Rath ist's,
 Was den müden Dichter zum Dienst der Muse
 Und kühnem Wagniß noch einmal wachruft:

„Auch Uns gehörst du. Wir hegen die Hoffnung,
Du stimmest uns zu. Bestätig' es dichtend,
Erbaulich biete zur Bundesfeier
An Land und Leute gerichteten Liebgruß.“

So lautet der Freunde lockende Bitte
Und wird mir, Erfüllung fördernd, Befehl.

Auch Euch zu gehören — von ganzem Herzen
Und stolz gesteh' ich's. Hier lest es bestätigt,
Wie gern ich vergelte die gastliche Freundschaft
Des Schweizervolks. Ob den Schwung des Liedes
Auch die Jahre geschwächt, nicht schweigen, dünkt mir,
Darf der Säng' der Sage zur Feier des sechsten
Jahrhundertfestes eures Völkerbundes.

So seid mir begrüßt zum großen Gedenktag!
Nur ein warnender Wink und ein ahnender Wahrspruch
Der Glauben verdient, begleite den Glückwunsch.

Viel müßigen Jank und zorniges Habern
Verschuldet zur Zeit das schale Gezeter
Der nüchternen Mörgler und Narrn der Geschichte.
Sie verbieten zu glauben an Bild und Gleichniß,
Die einzigen Mittel der Menschenrede,
Ein Fünkchen Fernlicht, ein Spiegelspürchen

Vom Ewig-Wahren in Worte zu fassen.
Mit dem Würmerfunde der Wichtigthuer,
Daß niemals genau so laut Nachricht in Akten
Die entscheidenden Thaten der Tapfern geschahen,
Vermeinen die Fege schon fortbewiesen
Als Ammengeschwätz und Schwindelmärchen,
Als hohl und sinnlos die heilige Sage,
Die doch aus der Begebenheit krautvoller Garbe
Das Beste auslas zum Urbildmuster
Gewaltiger Zeit, nach der Wunderzeichnung
Mit dem Zauber der Zucht das Volk zu erziehen,
Auch der Zukunft Helden erzeugen zu helfen.

Ja, leider zu laut nur vernahm ich es längst schon:
Auch in euern Bergen gib't's Silberstürmer.

Wenn sie Geklers Geheiß, den Hut zu grüßen,
Den vom Scheitel des Kindes geschossenen Apfel
Als alte gefälschte Fabeln verwerfen,
Ja pazig pochen, die Uferkapelle
Samt dem Tell zu vertilgen —: verlachtet die Thoren!
Denn umsonst wär's, die leichtern Gesellen zu lehren,
Daß euer Homer, der Meister Tschudi,
Die starken Gestalten der Stifter des Bundes,
Zwar sageverklärt, doch, sinnig gesammelt
Von tausend dem Tell gleich tapferen Bauern

Und opferwilligen Winkelrieden,
 Euch vorgebichtet, sie darzuleben,
 Um in folgender Zeit mit furchtbaren Kämpfen
 Was von Vätern erſiegt war, gefeſtet zu ſichern.

Daß unentbehrliche beſte Bürgerſchaft
 Erreichbaren Ruhms und geiſtiges Rüstzeug
 Das einige Reich doch zuletzt zu erringen
 Wir Deutſchen auch der Dichtung verdanken ;
 Daß Uns und Euch zu fruchtender Andacht
 Und ewigem Segen die Sage gereicht hat ;
 Daß uns Weiden ein bildender Bundesheifer
 Und Schöpfer der Volkskraft Schiller geworden
 Mit dem Schauſpiel Tell: — das erwidert beſchämend
 Den tauben Tiſtlern und Tellverleugnern
 Und feiert das Feſt im Väterglauben.

Dann wird ſich erfüllen was vorbeſtimmt iſt.
 Schon gelang ja Schwerſtes im Schweizerlande:
 Aus vier, ja fünf ſo verſchiedenen Völkern
 Mit der gleichen Zahl verſchiedener Zungen
 Habt ihr dauergebiegen zu frohem Gedeihen
 Den Bundesſtaat zu bauen verſtanden.
 So ſeid ihr ein fertiges kleines Vorbild,
 Ein Kernkryſtall, der das Keimen verkündet
 Der größten Gründung. Schon grauen ſeh' ich
 Am Horizonte den Zukunftmorgen,

Deffen Sonne einft reift des gefauten Europas
Zu fruchtreicher Arbeit in Frieden und Freiheit
Bereinigte Staaten.

Mit stolzer Hoffnung
Drum feiert das Feft am Fuße der Myten.
Wann zum fiebenten Mal eurer Enkel Söhne
Es wieder feiern, dann wird schon erfüllt fein
Was ich geweissagt, und Schwyz, die Wiege
Des weiter gewachsenen Waldstädtebundes,
Auch Wiegenstadt eines Weltbundes heißen.



Für hüben und drüben.

(August 1891).

1.

Pflücket nicht von fremden Sträuchern
Das Brenngewürz zum Selbstberäuchern!
Es paßt nicht zu den deutschen Gaben
Mit Bombastworten hochzutragen
Noch nach gezognem Siegesloose
Zu stelzen in der Heldenpose.
Was andre Völker besser können
Bewundern, lernen; jedem gönnen
Was Bürgerfleiß, was Kunst im Frieden
Und Ahnenerbschaft ihm beschieden;
Genügsam das nur heimzuholen
Was Nachbar-Landgier uns gestohlen;
Gerüstet sein nach allen Seiten
Des Welttheils Mitte frei zu streiten,
Daß nimmer wieder deutsche Erde
Die Walfstatt aller Völker werde:

Das ward als Theil uns zugewogen,
 Das hat uns hart und fest erzogen;
 Das hielt uns das Gewissen offen,
 Nicht, wann uns Mißgeschick betroffen,
 Von Schuld uns eitel weißzubrennen,
 Von Zufall und Verrath zu flennen;
 Das ließ nach schweren Niederlagen
 Nur unsre Zwietracht uns verflagen

So sind wir von der Felsenchwelle
 Der Alpen bis zur Meereswelle,
 Vom Rhein bis zu des Riemens Borden
 Ein Volk, ein Reich nochmals geworden
 Und sehn gebeihlich dentlich erstarken
 Die weiland uns entriffnen Marken.

2.

Auch Ihr im großen Nachbarlande,
 Nicht länger lüget's um in Schande,
 Daß Wir von Euch gar oft bezwungen,
 Im jüngsten Kampf den Sieg errungen.
 Auch wir bewahrten im Gedächtniß
 Die Pflicht als heiliges Vermächtniß,
 Dem Reiche wieder einzufügen,
 Was nach gewissenlosen Lügen
 Im tiefsten Frieden über Nacht
 Uns diebte Ludwigs Niedertracht.

Daß deutsch von je die Gaue waren
 Verfäbrt nicht in zweihundert Jahren
 Und seltsam sinnlos ist die Lehre,
 Geboten sei es eurer Ehre
 Am Erbbolk den Verlust zu rächen
 Des Landgewinnes durch Verbrechen.

Ob Hunderttausend uns verblutet
 Beim Räderwerb, -- doch zugemuthet
 Wird uns die Feigheit, zu verzichten,
 Um euern Ingrimme zu beschwichten!
 In eitelm Wahne nennt Ihr's täglich
 Mit eurer Größe unverträglich,
 Uns wieder im Besitz zu wissen
 Den Ihr uns räuberisch entrißten,
 Mit Locken aber, Drücken, Fälschen
 Umsonst getrachtet zu verwälschen.

Ein großes Volk, von dessen Schlägen
 Einst Romas Niesenreich erlegen
 Nachdem es längst schon eure Ahnen
 Sich einverleibt als Unterthanen,
 Ein großes Volk sind Wir nicht minder
 Und mußten unsre Stammeskinder,
 Obwohl sie mit verführten Sinnen
 Sich selbst noch sträubten, neu gewinnen.

Soll eures Volkes Größe echt sein,
So lernet allererst gerecht sein.
Seht ein was klarer als der Tag ist:
Daß größere, weit ärgre Schmach ist,
Was nochmals Wir ertragen müßten
Damit Ihr höhnisch euch zu brüsten
Nochmals vermöchtet und zu prahlen
Mit Uns verhängten Ehrenqualen.

Nur wenn Ihr diesem Schwindeltraum
Entsaget, bleibt auf Erden Raum
Zu Ruhmeswerken für uns Beide
Und unsre Schwerter in der Scheide.
Wo nicht — so gibt es keine Schlichtung
Des Streits, als eines Volks Vernichtung.

Die schönste von den Ehrensitten
Gebet, daß Zwei, die tapfer stritten,
Sich nach dem Kampf die Hände reichen.
Ihr seht es doch aus vielen Zeichen,
Daß ehrlich Wir dazu bereit sind,
Voll Anerkennung, ohne Reid sind
Für euern Fleiß, für eure Künste
Und, trotz der Pfälzer Feuersbrünste
Auf Ludwigs Wink, des Uebermüthers,
Trotz Mélac's, des verruchten Wüthers
In Heidelberg, den Haß begruben.
So laßt euch nicht von Gassenbuben,

Von Circushelden, Wühlzeloten
Und Tingeltangel-Patrioten
Bethören zu dem Aberglauben,
Ihr mühtet ewig Rache schnauben
Bis abermals durch Schwert und Feuer
Zwei deutsche Gaue wieder euer.

Doch müßt Ihr ewig weiter hassen
Bis Wir das Reichsland fahren lassen,
So hasset, rüstet, aber wißt:
Dann wüthet blutig fort der Zwist,
Bis endlich, nach dem Würfelfalle
Der letzten Schlacht, vom Erdenballe
Das Volk, das überwunden ist,
Auch ausgegilgt verschwunden ist.



Prolog

zur Wiederaufführung des Lustspiels

Die Liebesleugner.

Vertraun wir nicht zu viel dem Glücke,
Das weiland ihm beschieden war,
Wenn wir mit diesem alten Stücke
Eröffnen heut das neue Jahr?
Denn fünfundzwanzig sind verflossen
Seit ihm die Bühne sich verschlossen.

Gewaltge Dramen gab indessen
Das Welttheater uns zu schaun:
Gesteigert hat sich unermessen
Des Deutschen Stolz und Selbstvertraun.
Gefällt noch, was ihn einst vergnügte,
Bevor er neu das Reich sich fügte?

Wie wuchsen wir an Macht und Wissen,
Wie wechselten Geschmack und Stil!
Wird nicht, was einst euch hingerissen,
Befremden heut wie Kinderspiel?
Ein volles Viertel vom Jahrhundert
Macht weß oft, was man einst bewundert.

Doch tröstlich mindert ein Erwägen
Bei solchem Wagniß unsre Scheu:
Im Reich der Kunst wird altverlegen
Nur das, was hülend nagelneu
Zu sein gestrebt; denn mit der Mode
Zugleich verfällt es raschem Tode.

Eins bleibt in allem Umgestalten
Unwandelbar und wechselt nie:
Das Menschenherz, und nie veralten
Wird herzenswahre Poesie.
Was einst den Herzensnerv getroffen
Darf ihn zu treffen immer hoffen.

Dies Stück läßt, frei vom Zeitgepräge,
Nichts gelten, was nicht ewig galt.
Wie falschen Troß zum rechten Wege
Belehrt der Liebe Allgewalt, —
Das zeigt's, und zeitlos, wie die Meinung,
Ist auch der Handelnden Erscheinung.

Wenn der Gesellschaft grobe Schäden
Das Lustspiel sonst verspottend schilt,
So webt es hier aus feinen Fäden
Ein farbensanftes Lebensbild
Und trachtet nicht zu Lachgewittern
Zu fixeln, daß die Wände zittern.

Wie Frieden Kopf und Herz erstreiten
Besingt es in gebundnem Wort
Und oft im Liederton begleiten
Die Verse läßt's vom Reimackord.
Drum, trotz Protest hochweiser Richter,
Ein lyrisch Lustspiel nennt's der Dichter.

Wir wissen, mit erfreuten Sinnen
Hier auszuruhn vom Arbeitstag
Um Kraft zum nächsten zu gewinnen,
Ist unser Recht, und dem vermag
Zumeist nur leichteres Vergnügen,
Das mehr gewürzt ist, zu genügen.

Doch gern zuweilen euch erheben
Auch laßt Ihr in die Region,
Die sich verhält zum Alltagsleben
Wie zum Geräusch ein reiner Ton
Und wo der Wirklichkeit das Bildniß
Nur ähnelt wie ein Park der Wildniß.

Auch macht uns wohl in diesen Stunden
Manch Herz Erinnerung geneigt,
Die hold verkärt, was längst verschwunden,
In ihrem Zauberspiegel zeigt,
Und nicht an Andacht wird es fehlen
Wo Nührung sanft ergreift die Seelen.

Sie, die den Bildern des Poeten
Einst Leben liehn, Gestalt und Ton,
Sind meist vom Leben abgetreten,
Von diesen Brettern — alle schon!
Von denen, welche damals schauten,
Gibts Wenige, die nicht ergrauten.

Wenn heute diese alten Knaben
Gedenken, wie genialisch keck
Die Liebesleugner damals gaben
Fritz Devrient, die Jan auschek,
Wie rosenfrisch die annuthvolle
Genelli war in Berthas Rolle:

Dann schleicht wohl bei des Stückes Scherzen
Ein Wehmuthhauch durch ihre Brust,
Dann wach in ihren alten Herzen
Empfindung auf der Jugendlust;
Die Lippen lächeln — Rückwärtschauen
Macht ihre Augen überthauen.

So schwindet und so wechselt Alles
Und wir, die Mimen, gleichen ganz
Dem Tropfenstaub des Wasserfalles,
In dem, erzeugt vom Sonnenglanz,
Wie bleibend steht ein Regenbogen:
Ihn spiegeln immer andre Bogen.

So spiegeln heut im Zeitenströme,
Der ohne Ruhe niederquillt,
Wir andre lebende Atome
Das Bleibende, das Dichterbild,
Und wünschen, daß auch wir, die neuen,
Den alten gleich damit erfreuen.



Prolog

zum Jahrestag der Weihe des Frankfurter
Opernhauses

(20. October 1881.)

Ein volles Jahr ist seit dem Fest vergangen
Mit dem das neue Haus wir eingeweiht.
Mit Stolz und Freude sahen wir es prangen
Im Schmuck, den jede Bildnerkunst verleiht;
Doch frugen wir zugleich mit leisem Bangen:
Wird ebenbürtig dieser Herrlichkeit
Des Tempels auch der Tempeldienst gelingen?
Kann Bürgerkraft allein auch Das erschwingen?

Laut grollten Viele dem verklärten Manne,
Der diesen Bau so wunderschön erdacht:
In schwere Sorgen um die Zukunft banne
Die Stadt des Hauses allzustolze Pracht.
Doch hat uns jetzt nicht schon die Zeitenspanne
Nur eines Jahres guten Trost gebracht?
Erlaubt nicht Hoffnung schon und Selbstvertrauen
Die Strecke Wegs, auf die zurück wir schauen?

Wir wollen uns, wir dürfen uns nicht brüsten
Als strenge Pfleger klassisch reiner Kunst.
Wir wünschen selber, daß wir minder müßten
Was nöthig bleibt, bis einst — von blauem Dunst
Sich leben läßt. Als ob das Wir nicht wüßten
Beflagten's Viele, daß wir nach der Gunst
Der Menge trachten und nach vollem Saale,
Doch selten stehen im Dienst der Ideale.

Wenn Werben um recht viel Besuch Gebühle
Gescholten wird, so nehmen wir das hin.
Nicht Lob vom Philosophen-Richterstuhle
Erstreben wir als unsern Hauptgewinn.
Bergnügen sucht, und nicht den Ernst der Schule
Nach fleiß'gem Tage hier der Bürgerinn.
Laßt akademisch ein Theater lenken, —
Und spielen wird es halb vor leeren Bänken.

Verstummten endlich doch die falschen Klagen
Die nach dem Del der Studienlampe riechen,
Daß Dichtung, Bühnenspiel in unsern Tagen
Dem Untergang bereits entgegen stehen!
Aus welcher Wurzel wuchernd aufgeschlagen
Ist dieser Wahn? — Das Trauerspiel der Griechen,
Den Götterdienst, einmal im Jahr begangen,
Hält uns als Muster vor das — Schulverlangen.

Das Gute wuchs auch dort nicht rastlos neu,
 Auch dort ward oft Mißlungnes hingerichtet.
 Die Zeit erst hat aus Mittelgut und Spreu
 Für uns die Götterfrucht herausgesiehet.
 Wir dürfen nicht zu wählerisch und scheu
 Erst warten bis man Meisterwerke dichtet.
 Ja, wenn eins kommt, von wem denn wird's erkannt
 Bevor der Dichter von der Erde schwand ?

O leset nach, wie man kein gutes Haar
 Gelassen hat an Lessings, Schillers Stücken,
 Wie Shakespear's Kritiker, mit schwarzem Staar
 Behaftet, schmäheten unsrer Zeit Entzücken!
 Voltaire noch meint', er sei nur ein Barbar
 Den mit dem Kranz Barbaren einzig schmücken.
 Sein Merkmal ist es, daß der Genius
 Unsterblichkeit sich erst ersterben muß.

Die Kost darf nicht zu schwer sein noch zu zart
 Mit welcher Wir zu Markte täglich fahren.
 Die kleine Zahl von Werken höchster Art,
 Die müssen wir für Feiertage sparen.
 Zumeist mit Schöpfungen der Gegenwart
 Gelingt es uns, die Räume vollzuschaaaren.
 Wir greifen zu, wo nur ein Hoffnungsstrahl
 Erfolg verheißt; — doch fehlgehn kann die Wahl.

Dann grollt uns nicht zu sehr. Auch ernste Pflichten,
 Nicht nur Genußrecht, habt Ihr insgefamt.
 Wir wählen vor: allmählig auszufichten
 Das echte Dauergold ist Euer Amt.
 Ein Theil Theaterlust besteht im Nichten,
 Und unrecht habt Ihr, wenn ihr Uns verdammt
 Für das Vergnügen, zischend abzuweisen
 Was ungebührlich andre Städte preisen.

Hier muß das Bühnenschiff, um nicht zu stranden,
 Die Segel nach dem Tageswinde drehn.
 Kein reicher Königshof ist hier vorhanden,
 Kein opferfroher fürstlicher Mäcen.
 Hier muß die Kunst, was ihr in deutschen Landen
 So schwer gelingt, auf eignen Füßen stehn.
 Glückauf! Entwölkt ist uns der Horizont
 Dank eurer Huld! Sie hat's ein Jahr gekount.

Glückauf! Was Euch das Festspiel prophezeite
 Vor einem Jahr, das zeigt sich glaubenswerth,
 Und ob das jetzt auch Mancher noch bestreite,
 Als kluge Wirthschaft steht es bald bewährt,
 Daß Frankfurt's Opfersinn, der stets bereite,
 Den Ehrenweg vierspännig immer fährt;
 Ja, daß Ihr diesmal gar der Millionen
 Sechs vorgespannt, — es wird sich reichlich lohnen.

Sind uns der Himmel und die Elemente
 Auch ferner hold — selbst euerm Säckel trägt
 Der Aufwand künftig noch die beste Rente;
 Denn heute schon verspürt Ihr's froh bewegt:
 Dies schönste Haus auf unserm Continente
 Hat Frankfurt Werth und Würde zugelegt.
 Den Hauptstadt-Rang verlor es ohne Klage —
 Reichs-Herzstadt wird es mehr mit jedem Tage.

So danken wir es Euch, daß Zuversicht
 Die Hoffnung ward, der in der Weihestunde
 Des Vorjahrs Worte lieh das Festgedicht:
 Daß hier, mit euerm Bürgersinn im Bunde,
 Gedeihlich aufzublühn die Kunst verspricht.
 So glaubt nun fest an die Poetenkunde;
 Denn solcher Glaube zeugt die Thatenkraft
 Die Wirklichkeit dem kühnsten Wollen schafft.

Ja, was wir Euch am Weihetag verheißen,
 Wir haben es durch eure Hülz gekonnt.
 So laßt mich heut mit einem Echo schließen
 Des Musendanks. So lange mild besonnt
 Des Maines Wellen uns vorüber fliehn
 Und noch der Taunus blaut am Horizont,
 Soll Frankfurt, würdig des ererbten Ruhmes
 Ein Muster sein der Kraft des Bürgerthumes.



Räthsel.



1.

Hein — bin ich immer noch ein Mann,
Doch einer, der nichts leisten kann,
Dieweil er zweifelnd und verzagt
Auch was er könnte niemals wagt.
Gestiegen — bin ich nur zu leicht
Zum Schwindel und zum Fall geneigt.
Am stärksten bin ich zwar allein
Und doch gewalt'ger im Verein.
Mein allerwunderlichstes Loos
Ist aber dieses: daß ich, groß,
Zwar löblich noch und edel bleibe,
Doch umgewandelt bin zum Weibe.

2.

Dem, der sie frei gefunden hat,
Verlegt, nicht überwunden hat,
Die ersten zwei gefährlich sind,
Doch ärger oft beschwerlich sind
Dem, der sie angebunden hat.

Den Trieb der Zeitverkünderin,
Die feste Lügenfänderin,
Das, was dem Schützen Feuer schlägt,
Ein Kleidstück, das die Träger trägt,
Doch niemals Kleid der ersten war
Beneunt das zweite Silberpaar.

Was alle vier zum Ganzen paart
Bezeichnete die Lanzenart,
Mit welcher, wo's den ersten galt,
Gerüstet in den dichten Wald
Zu ziehen pflog der Jägertrupp
Bevor man Blei mit Pulver schoß.

3.

Man pflegt aus mir für den Tagesbedarf
Des Hauses Zahlung zu leisten.
Wenn den Dampfer ein Sturm auf Klippen warf,
Dann retten in mir sich die Meisten.

4.

Getrennt erwerb ich Hauptgewinn
Durch Aller Sturz. In anderm Sinn
Bedeut' ich dann die Kinderschaar
Die keines Weibes Schooß gebar.
Vereinigt komm' ich unverhofft
Und unbequem dem Redner oft,
Und bin zugleich metallner Mund
Der unverfehrt was er geschluckt
Nach deinem Wunsch ums Erdenrund
Unfehlbar in die Ferne spuckt.

5.

Im Reichstag thun's Principienreiter,
An Weibern heißt es keine Kur.
Sie waren stehende Begleiter
Als man per Post Chaussees fuhr.

6.

Durch zweier Thiere Zusammenschlag
Entsteht ein Mensch, doch er ist auch danach.

7.

Ein Kaufmann sprach: Hier wird's zu meinem Schaden
Die Waare mir; ich thu's mit meinem Leben.

Mit dem, was Wissenschaft und Kunst erschuf
Es thun, ist edler, lohnender Beruf.

Es thun mit Sachen, die du häufig brauchst,
Verräth schon, daß du praktisch wenig taugst.

Es werden — mag der Jungfrau Wange schmücken;
Es sein — bedroht dir Alles mit Mißglücken.

So knacke nun die Nuß mit einem male;
Fünf Kerne birgt sie in derselben Schale.

Sprich aus das Wort. Wenn du es noch nicht weißt,
Behaupt' ich, daß du selbst es eben feist.

8.

Sie sind vollkommen gleich benannt
Und dennoch gänzlich unverwandt,
So fremd sich nach Begriff und Art,
Daß nur der Einklang beide paart;

Er — hoch und schlant wie'n Palmenstamm,
Sie — selber ganz unkörperhaft
Obwohl sie Wesen plump und dick
Erzieht zu schmerzlichem Geschick.
Als gegentheilig wird ihr Wirken
In grundverschiedenen Bezirken
Nicht ganz mit Unrecht ausgelegt,
Weil Er die großen Flügel trägt,
Die nicht im Stande sind zu heben,
Dagegen rasch die schwersten Massen
In weite Ferne gleiten lassen,
Und Sie die Flügel, die zum Schweben
Beeignet waren ungezähmt,
Mit fauler Friedensfülle lähmt.

9.

Du bist es da, wo deine Pflicht
„Das mußt du thun“ vernachlässigt spricht.
„O wär' ich's!“ stöhnt auf blutigem Feld
Der schwer getroffene junge Held.
Wir sind es, sagte, dem Altar
Den Rücken kehrend manches Paar.
Mit Recht verdrossen beim Gesuch ist
Der Neugierleser, wenn's ein Buch ist.

10.

Was kann, mit Kupfererz begleitet,
Grün schillernd wie Smaragd sein?
Gedankenlos und ohne Geist
Doch meisterlich gedacht sein?

Was ist, obwohl ereignis leer
Und starr, gleichwohl Geschichte?
Wie steht bei Sturm von Westen her
Die schräg gewachsne Fichte?

Wer noch die Lösung nicht erfuhr
Trotz langer Grübelplage,
Dem hilft vielleicht auf rechte Spur
Die letzte Räthselfrage:

Was, wann's die schwarze Kunst beginnt,
Mit Andern stumm zu schwagen,
Pflegt ohrverwundend manches Kind
Erst mit ihm selbst zu fragen?

11.

Wir schützten einst vor Schwerteschnitten ;
In mir zu ruhen pflegt der Schlitten.
Wir spiegeln schimmernd, wie metallen,
Die Lichter, die in's Wasser fallen.
Die Wälber waren ohne Lieder
Bis wir uns feinten zum Gefieder.
Zu scheiden lernen Sein und Schein,
Das heißt den Blick von uns befrein.

12.

Errathe noch, von wem ich in der Frühe
Des Tags der Ausfahrt diesen Spruch vernommen :
„Du wähltest, froh der Arbeit und der Mühe,
Ein Wanderziel, von Wenigen erklommen,
Und hoffst, bevor dein Abendroth verglühete,
Auf steilem Kulm des Hochlands anzukommen.
Verdiene, da dein Muth an deine Seite
Mich lockt, daß Ich bis oben dich begleite.

„Ich bleibe nah, so lange du die Steilen
Bergnügt erklimmst, ja, das gewählte Loos
Auch da noch lobst, wo du den Weg mit Keilen
Zu sprengen hast durch harten Felsenstoß.

Doch wisse, flugs muß Ich von dannen eilen
 Wenn Mich du fesselst und in meinem Schooß
 Dir sichern wolltest, was kein Mensch ertrüge:
 Der nothentrückten Götter Vollgenüge.

„Wenn du gehorchst, nach keinem Flügelpaar
 Begehrt, nicht Ankunft, sondern stetes Steigen
 Genußreich fühlst und Kämpfe mit Gefahr,
 Dann scheid' ich erst am Thor zum ew'gen Schweigen.
 Nur blende dich nicht selbst mit schwarzem Staar
 Indem du forderst: sei nun ganz mein eigen.“ —
 Sprich, welche Göttin wehrt mit solchen Neben
 Den Weg nach Nirgendheim im Garten Eden?



Inhalt.

	Seite
Vorspiel	3
Sprüche	9—27
Stimmungsbilder und Bekenntnisse .	31—82
Winterlob	31
Ehrlich	35
Aus gleicher Tonart	39
Am Niagara	44
Tiefbohrung	46
Auslese	50
Wende	52
Schmetterlinge	56
Mauhreif	60
An mein Herz	66
Nachtlied	70
Liebe was du lieben darfst	73
Bescheide dich	74
Mänie	78

	Seite
CENZUREN	83—162
Argumentum ex consensu	85
Straß	86
Zur Wahl	88
Uebermild	89
Fortschritt	90
Karlchen	91
Genüßames Mitleid	91
Standhaft	93
Wer sagt's?	94
An die Deutschen in ****	95
Schablone	96
Frage	99
Mahnpruch	102
Shakespeares Regel	104
Kezerisch	108
Deutsche Art	110
Glückauf	112
Den Malern	117
An einen modernen Dramatiker	118
Den Autogrammjägern	120
Im Concertsaal	127
Künstlergröße	130

	Seite
Protest	134
Prometheisch	140
Parodisten	141
Sapazjäger	143
Wichtelmännchen	146
Nach rechts und links	149
Gegen die Magier	155
Ansprachen	163—191
An Franz List	165
„ Georg Ebers	170
„ Denselben	171
„ Ferdinand Gregorovius	172
„ Fräulein S	174
„ eine hohe Frau	176
Federzeichnung	179
An Abeline Rittershaus	181
„ Ludwig Fulda	182
„ die Deutschen in Nord-Amerika	185
„ Frau Kelly F. geb. v. L.	186
„ A. P. v. P.	188
Meiner Enkelin Ute Lösa zum sechsten Geburtstage	189

	Seite
Gelegentliches	193—229
An König Wilhelm I.	195
Die Karolusglocke an Kaiser Wilhelm I.	200
Festgruß zur Eröffnung der elektrischen Ausstellung	204
Festgruß zur Sechsten Säkularfeier des Schweizerbundes	208
Für hüten und drüben	215
Prolog zur Wiederaufführung des Luftspiels Die Liebesleugner	220
Prolog zum Jahrestag der Weihe des Frankfurter Opernhauses	225
Räthsel	231—240



Vom Verfasser erschienen im gleichen Verlag:

Wilhelm Jordan's Nibelunge.

I. Lied: Sigfridsage. 7. Auflage. Großoctav-Ausgabe. 2 Bände. br. M. 11.—, geb. M. 14.40.

II. Lied: Hildebrant's Heimkehr. Großoctav-Ausgabe. 2 Bde. br. M. 12.—, geb. M. 14.40.

I. Lied: Sigfridsage. Wohlfl. Ausgabe. 13. Aufl. 1. Band. broch. M. 6.—, geb. M. 7.—

II. Lied: Hildebrant's Heimkehr. Wohlfl. Ausgabe. 9. Aufl. 1. Band. br. M. 6.—, geb. M. 7.—.

Beide Lieder in beiden Ausgaben auch einzeln zu haben.

Supplement zu Nibelunge: Der epische Vers der Germanen und sein Stabreim. br. M. 1.50.

Homer's Odyssee 2. Aufl. und **Ilias**, 2. Aufl., übersezt und erklärt von W. Jordan. à br. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Supplement zu Homer's Odyssee und Ilias: Das Kunstgesetz Homer's und die Rhapsodik. br. M. 1.80.

Epische Briefe. br. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Arthur Arden. Schauspiel in 5 Akten. br. M. 3.—, geb. M. 4.—.

- Durch's Ohr.** Lustspiel in drei Aufzügen. 6. Aufl.
br. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Tausch enttäuscht.** Lustspiel in fünf Aufzügen. 2. Aufl.
br. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Sein Zwillingbruder.** Lustspiel in fünf Aufzügen.
br. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Gedichte: Strophen und Stäbe.** br. M. 6.—,
geb. M. 7.—.
- Gedichte: Andachten.** br. M. 5.—, geb. M. 6.—.
- Die Erfüllung des Christenthums.** br. M. 5.—,
geb. M. 6.—.
- Die Witwe des Agis.** Tragödie. Früher Literar.
Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M.
br. M. 2 40.
- Die Liebeslenguer.** Lustspiel. Früher J. D. Sauer-
länder, Frankfurt a. M. geb. M. 3.—.
- Schaum.** Dichtungen. Früher Ernst Keil, Leipzig.
br. M. 4.—.
- Festspiel zur 100jährigen Feier der Brüder
J. u. W. Grimm.** 2. Aufl. br. M. —, 50.
- Die Edda.** Deutsch von Wilhelm Jordan. 2. Aufl.
br. M. 5.—, geb. M. 6.—.
- Feli Dora.** br. M. 3.—, geb. M. 4.—.
- Demiurgos, Ein Mysterium.** 3 Bde. br. M. 10.—.
(Früher F. A. Brockhaus).
- Episteln und Vorträge.** br. M. 4.—, geb. M. 5.—.
- Deutsche Siede,** 3. Aufl. M. —, 60.
- Liebe was du lieben darfst,** Schauspiel in 3 A.
br. M. 2.—.

Ferner erschienen:

Die Tragödien des Sophokles. Deutsch von Wilh. Jordan. 2 Bde. Berlin, Georg Reimer.

Shakespeare's Gedichte. Deutsch von Wilhelm Jordan. 2 Bde. Berlin, Georg Reimer.

Shakespeare's Macbeth etc. (in der Bibliothek ausländ. Klassiker) Leipzig, Bibliographisches Institut, 1865.

Die Sebalds, Roman. 2 Bände. 4. u. 5. Tausend. (Zweite Auflage.) Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. br. M. 10.—, geb. M. 12.—.

Zwei Wiegen. Roman. 7. Tausend. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung. br. M. 11.—, geb. M. 12.



